

Horgner Jahrheft

1981



Das fünfte Horgner Jahrheft ist dem Thema Volksschule gewidmet. Zuerst war vorgesehen, das ganze grosse Spektrum von Schul- und Bildungsmöglichkeiten unserer Gemeinde in einem Heft darzustellen. Bald erkannte man aber, dass damit der vorgegebene Rahmen des Horgner Jahrheftes gesprengt würde.

Das grosse Ereignis des Jahres 1981, die Inbetriebnahme der neuen Schulanlage Waldegg – als vorläufiger oder endgültiger Höhepunkt der expansiven Geschichte der Horgner Schule – bewog die Redaktionskommission, das Horgner Jahrheft 1981 ausschliesslich der Volksschule zu widmen und die Behandlung der weiteren Bildungsinstitute und -möglichkeiten einem späteren Heft zuzuweisen.

Der Horgner Schulsekretär Urs Heinz gibt in einem fundierten Artikel einen Überblick über die Geschichte der Bildung im allgemeinen und die Horgner Schule im speziellen. Der Wandel der Ansprüche an die Schule, der ständige Kampf um ausreichenden Schulraum, die finanziellen Aspekte des Schulbetriebes und der Stellenwert der Schule als gesellschaftspolitischer Faktor werden eingehend dargelegt.

Albert Cafilisch lässt im eigentlichen Sinn aus der Schule plaudern: Schüler und Eltern kommen hauptsächlich zu Worte. Jeremias Gotthelf, nebenamtlich als Schulinspektor tätig gewesen, hat das herrliche, ewig gültige Wort geprägt: «Im Hause muss beginnen, was leuchten soll im Vaterland». Auf die Elternhaus-Grundlage baut die Schule. Mit grosser Verantwortung kann der Lehrer viel schaffen – bei weitem nicht alles, da sind der Einflüsse zu viele! Wie Eltern und Schüler die Schule einschätzen, kommt recht unterschiedlich, aber deutsch und deutlich zum Ausdruck.

Hugo Rüegg berichtet über die «Freie evangelische Volksschule zur Heimat», die 1876 als Alternative zur öffentlichen Staatsschule auf private Initiative hin gegründet wurde. Die Staatsschule verfiel nach Ansicht mancher christlich orientierter Kreise damals immer mehr einer freidenkerischen Richtung, welche es den betroffenen Eltern schwer machte, ihr die Kinder anzuvertrauen. Die «Heimat» bestand bis 1953 und gab einer grossen Schülerzahl neben dem Gefühl der Geborgenheit entscheidende Impulse zu ihrer Lebensgestaltung.

Zu einem Bildbericht über den Bezug des neuen Schulhauses Waldegg durch eine fröhliche Schülerschar werden die wichtigsten Stationen im Werdegang dieser Schulanlage in Erinnerung gerufen.

Das Horgner Jahrheft 1981 schliesst mit einer Chronik über das Dorfleben im Vorjahr.

Es gibt nicht viele Gemeindeaufgaben, welche die Bevölkerung so stark interessieren wie die Schule; das ist leicht einzusehen, denn jede Familie mit schulpflichtigen Kindern gerät mit dieser Institution in Berührung, und darüber hinaus hat ja jedermann sehr persönliche Erfahrungen mit der Schule. Mit diesem Aufsatz soll versucht werden, unsere Volksschule darzustellen, Herkunft und Entwicklung, aber auch gegenwärtige Situation und Zukunft des Schulwesens im Kanton Zürich und in unserer Gemeinde näher bekannt zu machen.

Von der Antike zur Reformation:

Bildung als Exklusivität

Schule ist, so erklärt das Lexikon, eine Institution, die durch planmässigen Unterricht Kindern und Jugendlichen Wissen und Bildung vermittelt. Ihren Ursprung hat diese Schule im antiken Griechenland des 6. und 5. Jahrhunderts v. Chr.; in der griechischen Sprache bedeutet «Schule» die schöpferische Muse des Philosophen, seine Lehrgespräche mit den ihm nacheifernden Jüngern und auch den Ort, wo diese Dialoge regelmässig stattfanden. War es in allen früheren Kulturen üblich gewesen, Bildung und Wissen meist in kleinen Kreisen und ohne eine eigentliche Schule weiterzugeben, so fand diese griechische Mode bald zunehmend Anhänger, welche Sprache und Literatur, Geometrie, Arithmetik, Sternkunde und Musik lernen wollten. Dieser Fächerkatalog und die griechische Art der Schule blieben im wesentlichen während des Altertums und bis ins Mittelalter unverändert; eine Anpassung ergab sich mit dem Übergang der heidnisch-antiken in die christlich-kirchliche Schule, die sich um das 7. Jahrhundert in die Klosterschule verwandelt hat. Wissen und Bildung, durch die Schule vermittelt, war vom antiken Griechenland über die Zeit Karls des Grossen, in der das Schulwesen einen bedeutenden Aufschwung nahm, bis ins 16. Jahrhundert stets eine exklusive Sache. In der Antike war sie als Wert an sich erworben worden, diente im frühen Mittelalter der Ausbildung des kirchlichen Personals und der politisch führenden Schicht und wurde im späteren Mittelalter aus den Klosterschulen heraus in die privaten städtischen Schulen des selbstbewussten neuen Bürgerstandes hineingetragen. Die um 1445 erfundene Buchdruckerkunst ermöglichte die rasche und enorme Verbreitung des Wissens jener Zeit, das im Zeitalter der Entdeckungen und durch die in der Renaissance aufblühenden Wissenschaften sozusagen täglich vermehrt worden ist.

Die Reformation:

Volksbildung im Dienst des Glaubens

Die Reformation hat nicht nur in der Weltgeschichte ein gewaltiges Durcheinander verursacht, sondern auch das Schulwesen einen entscheidenden Schritt weitergebracht: In der zweiten Hälfte des 16. und im 17. Jahrhundert wurde die Idee der allgemeinen Volksbildung recht eigentlich wach,

denn der neue Glaube war fest in der Bibel begründet, und es war den Reformatoren ein brennendes Anliegen, dass jedermann die Bibel zu lesen vermochte. Während mehr als 300 Jahren waren im Kanton Zürich reformierter Glaube und Schule eng verbunden, und Auswirkungen dieser Bindung sind bis zum heutigen Tag vorhanden. Noch im Unterrichtsgesetz von 1860 war vorgeschrieben, dass der Pfarrer (selbstverständlich der protestantische) Präsident der Gemeindeschulpflege sei. Somit ist es zweimal der Kirche zu verdanken, dass die Schule bedeutenden Fortschritt erleben konnte: Nachdem im Mittelalter die Klosterschule das antike Bildungsgut über die Stürme der Völkerwanderung gerettet hatte, schuf die Reformation die Voraussetzungen für das Heranwachsen der eigentlichen Volksschule. Bis dahin war aber noch ein weiter Weg zurückzulegen, denn der tiefe Graben zwischen Stadt und Landschaft konnte erst mit der politischen Entwicklung im 19. Jahrhundert überwunden werden.

Wie Horgen zu einer Schule kam:

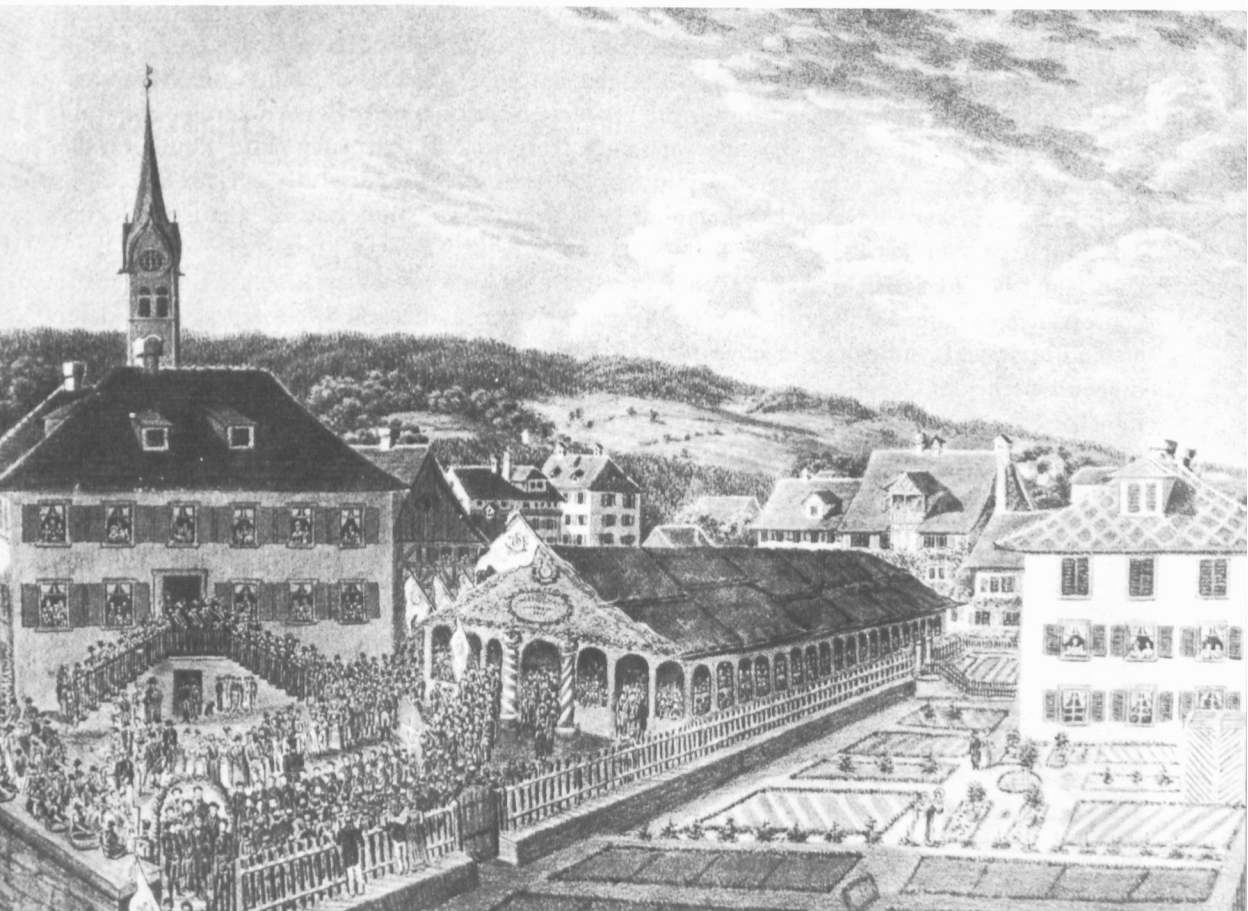
Von Landstreichern und Schulmeistern

In diesem Jahrheft, das dem Schulort Horgen gewidmet ist, interessiert vor allem die Entwicklung der Schule in unserer Gemeinde im Rahmen der vorstehend skizzierten geschichtlichen Situation. Nach dem alten Zürichkrieg (1450) erlebte Horgen einen wirtschaftlichen Aufschwung: Vor allem die günstige Lage als Umschlagplatz auf dem uralten Säumerweg von und nach dem Süden befruchtete Handel und Gewerbe; es mag damit zusammenhängen, dass um 1494 die ersten Spuren einer Schule in Horgen bezeugt sind. Allerdings: vom klassischen Bildungsideal war da nichts mehr ersichtlich; meistens wollte ein Landstreicher, der als Soldat invalid oder als davongelaufener Mönch heimatlos geworden war, seinen Broterwerb dadurch sichern, dass er versuchte, den Kindern recht und schlecht das ABC beizubringen. Jene Köpfe, die wirkliche Bildung zu vermitteln wussten, taten dies viel lieber in den Stadtschulen, wo sie recht bezahlt und gut versorgt waren. Auf dem Land bestand aber auch selten ein Bedürfnis nach Schulunterricht, ausgenommen dort, wo der Nachwuchs für Handelsbetriebe seine erste Ausbildung bekommen sollte, was offenbar auch in Horgen der Fall war.

Da brachte die Reformation schon einen wirklichen Fortschritt, indem der Zürcherische Rat die Pfarrherren auf der Landschaft – «so sie zeyt haben» – aufforderte, der Schule zu obliegen, oder man werde aus ihren Pfründen einen Schulmeister anstellen. Der Chronik unserer Gemeinde kann entnommen werden, dass 1534 – also 9 Jahre nach dem Übertritt Horgens zum neuen Glauben – der Prädikant von Hirzel die obrigkeitliche Bewilligung erhielt, um in Horgen Schule halten zu können. Neben der «Hauptschule» im Dorf entstanden zu Beginn des 17. Jahrhunderts auch in den Aussenwachen unserer Gemeinde eigene Schulen, die sich bis heute erhalten haben, wenn man von der Verschmelzung Käpfachs mit dem Dorf einmal absieht. Im Dorf wurde das ganze Jahr Schule gehalten, in den Aussenwachen nur im Winter, weil während der Vegetationsperiode die Kinder in der Landwirtschaft zu helfen hatten. Das Dorf war eben weniger landwirtschaftlich orientiert, als eher Handel und Gewerbe zugewandt.

Viel Interessantes wäre aus dieser Zeit über die Schule zu berichten, etwa über den Unterricht, der meist in der Wohnstube des Schulmeisters abgehalten wurde (mit jeweils 60–100 Schülern!), oder über die Besoldung des Dorfschullehrers, die zu einem wesentlichen Teil aus Naturalien (Wein, Getreide, Holz) sowie aus dem Schilling bestand (jedes Kind musste allwöchentlich einen Schilling mitbringen, die Schule war eben noch nicht unentgeltlich). Aber alle diese interessanten Einzelheiten zu erzählen, wäre im Rahmen dieses Aufsatzes nicht möglich. Nur eines sei noch angeführt: 1628 wurde das erste «Schulhaus» in Horgen in Betrieb genommen in Form einer einzigen Schulstube in jenem Haus, das anstelle der heutigen «Windegg» damals an der Dorfgasse gestanden hatte. In den späteren Jahren wurde diese Schullokalität nach und nach erweitert, das Haus um 1820 abgerissen und das erste von der Gemeinde erbaute Schulhaus errichtet, das als «Dorfschulhaus am Platz» in unsere Schulchronik als erstes eigentliches Schulhaus eingegangen ist (für ältere Horgner ist der Platz oberhalb der Kantonalbank immer noch «de-r-alt Schuelhuusplatz»). Die Wachten verfügten im 19. Jahrhundert auch alle über eigentliche Schulstuben, so dass festgestellt werden kann: Den Horgnern lag schon damals viel an ihrer Schule. Das war nicht zuletzt auch das Verdienst einer

Das Dorfschulhaus am Platz. Zeichnung aus dem Jahre 1828, welche das Zunftsängerfest auf dem Schulhausplatz darstellt.



bekanntgewordenen Schulmeisterfamilie: der Gebrüder Hans-Heinrich und Jakob Stapfer und des Sohnes von Hans-Heinrich, Rudolf Stapfer – alle drei als Schulmeister während langen Jahren in Horgen tätig und mit unserer Gemeinde verbunden; keine Landstreicher und gescheiterte Existenzen, sondern geachtete Bürger. Aus alten Akten im Schularchiv wird ihr Wirken ersichtlich, wie sie sich für bessere Schullokalitäten eingesetzt haben, für Bänke, Tintenfässer, Papier und Bibeln – aber auch für das eigene Krautgärtlein, das auf Kosten der Gemeinde hinterm Haus angelegt werden sollte...

1830–1899:

Die Entstehung der heutigen Volksschule

Es ist selbstverständlich, dass der Zeitgenosse jenes Jahrhundert für das wichtigste und interessanteste hält, in dem er selber lebt; aber auch das 19. Jahrhundert ist nicht weniger interessant, es fasziniert durch den geschichtlichen und politischen Hintergrund der Entstehung unserer Volksschule. Was ist in der verhältnismässig kurzen Zeitspanne von 1830–1899 nicht alles geschehen: Der Ustertag fand 1830 statt, jenes machtvolle Aufbäumen des Landvolkes gegen die gnädigen Herren in Zürich, das zu einer neuen Staatsverfassung führte, die der Landschaft mehr Rechte brachte. Die Folge daraus war ein im Jahre 1832 erlassenes Schulgesetz, das in seinen Grundzügen bis heute gültig ist!

Zwei bedeutende Auswirkungen hatte dieses neue Schulgesetz: Einerseits wurde die Lehrerausbildung in Angriff genommen und andererseits die Sekundarschule geschaffen. Damit wurden die wichtigsten qualitativen Voraussetzungen für die moderne Volksbildung ins Leben gerufen, und mit Stolz kann festgestellt werden, dass die Gemeinde Horgen nicht geschlafen hatte: Kaum war die neue Kantonsverfassung erlassen, so wurde bereits die erste Schulpflege bestellt, im Dezember 1831. Und kaum war das Sekundarschulgesetz genehmigt, so konstituierte sich bereits die Sekundarschulpflege, nämlich 1834.

Und dann das Schicksalsjahr 1848: Revolten in ganz Europa, der Kampf des Liberalismus gegen die konservativen Kräfte, die Überwindung des Sonderbundkrieges in der Schweiz und die Geburt der ersten Bundesverfassung der Eidgenossenschaft: Nach rund 550-jährigem Bestehen löste sich die Eidgenössische Tagsatzung auf. Allerdings erlebte gerade das Schulwesen in jener stürmischen Epoche einen vorübergehenden Bedeutungsverlust, denn andere Werte drängten in den Vordergrund: es war der Beginn des technischen Zeitalters, die Bahnen hielten die Schweiz in Atem, die Industrialisierung breitete sich mit rasender Geschwindigkeit aus. Horgen hat sich allerdings nicht aus der Fassung bringen lassen, denn der neuen Bundesverfassung stimmte die Gemeinde sehr gleichgültig zu, die Mehrheit enthielt sich der Stimme, was damals gar nicht üblich war.

Im Dezember 1859 ein neuer Schritt im Schulwesen: Das bis heute gültige Unterrichtsgesetz wird erlassen. Es handelte sich dabei zwar nicht um eine geniale Neuschöpfung; bewährte Teile der bisherigen Schulorganisation und -politik wurden lediglich neu zusammengefasst und das staatliche Bildungswesen von der Volks- über die Mittel- bis zur Hochschule definiert. Still und leise, ohne

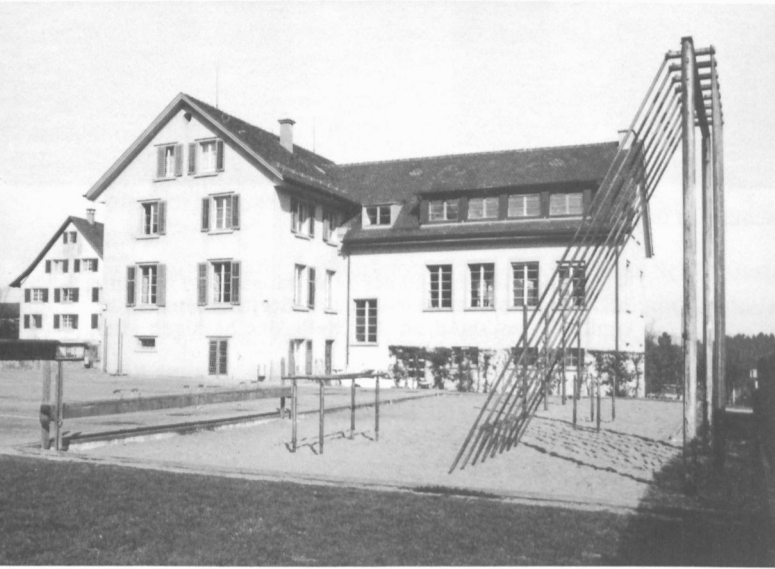


Von 1838 bis 1845 wurden die Sekundarschüler in der Sust unterrichtet (Aufnahme um 1910).

Nach 1845 bis zum Bau des Schulhauses Dorf im Jahre 1878 fand die Sekundarschule im Spritzenhaus Unterkunft. Dieses stand an der Stelle des heutigen alten Gemeindehauses.



Das Schulhaus Käpfnach, in welchem von 1772 bis 1907 Schule gehalten wurde.



Das 1852 eingeweihte und später erweiterte Schulhaus Arn.

Schulhaus Wührenbach im Horgenberg, erbaut 1898, 1922/23 erweitert.



Erinnerungsblatt zur Eröffnung der Schule im Sihlwald, gestiftet vom Forstmeister der Stadt Zürich, Ulrich Meister.

die Schule sandte
die Lehrer werden wir
den Fürstigen ist nicht unmöglich

Eröffnung der Primar Schule Sihlwald

den 6^{ten} Mai 1895.

Dank der Unterstützung des Stadtrates von ZÜRICH & dem freundlichen Entgegenkommen der Schulbehörden der Gemeinde Hergen, sowie des Kantons, ist es der Sihlwald-Kolonie gelungen, den lange Jahre hindurch genährten Wunsch eine eigene Schule zu besitzen, erfüllt zu sehen. Sie feiert heute die Eröffnung dieser Schule voll der Anerkennung für alle diejenigen, welche zu dieser Errungenschaft mitgewirkt haben.

Unter dem erst und neu ernannten Lehrer, Herr J. Homberger von Zürich, treten in die sechsklassige Schule nachfolgende Kinder ein:

<p>I Klasse</p> <p>Dahinden, Karoline Wengplatz Ziegler, Bertha Herten Bachmann, Rosa Herten Müller, Paul Wengplatz Schulthess, Adolf Schöngarten</p> <p>II Klasse</p> <p>Hediger, Heinrich Wengplatz Boller, Anna Herten Kern, Johannes Herten</p>	<p>III Klasse</p> <p>Groh, Alfred Stangelen Vollenweiser, Luise Wengplatz</p> <p>IV Klasse</p> <p>Hürlemann, Konrad Wengplatz Frick, Anna Wengplatz Häberling, Johannes Herten</p>	<p>V Klasse</p> <p>Zahnd, Gottl. Herten Müller, Emil Wengplatz Kern, Bertha Herten Boller, Rosa Stangelen Hediger, Alfred Wengplatz</p> <p>VI Klasse</p> <p>Kern, Marie Herten Huber, Jakob Schöngarten</p>
---	--	---

Zur Erinnerung an den schönen Tag widmet dieses Blatt allen denen, die sich diesem freuen, der übernatige Forstmeister der Stadt Zürich
Ulrich Meister

Triumphgeschrei der Liberalen, war die moderne Volksschule geboren worden. Das Recht auf Bildung, die Loslösung von konfessionellen Fesseln, die Unentgeltlichkeit des Primarschul- und des Sekundarschulunterrichtes – diese Ecksteine der Volksschule waren endlich errichtet, wenn auch noch nicht völlig ausgeformt. Dies geschah mit der 1869 angenommenen revidierten Kantonsverfassung, die ebenfalls heute noch Gültigkeit hat. Art. 62 erklärt kurz und bündig: «Die Förderung



Das zwischen Wald und Sihl liegende Schulhaus im Sihlwald.

der allgemeinen Volksbildung und der republikanischen Bürgerbildung ist Sache des Staates.» Schliesslich noch der letzte Akt: 1899 wird das Gesetz betreffend die Volksschule erlassen, das – wen wundert das nach dem bisher Gesagten – ebenfalls heute noch gültig ist. Damit war die Gesetzgebung der Volksschule und des Bildungswesens überhaupt in ihren wichtigsten Teilen abgeschlossen und hat bis zur Gegenwart keine grundsätzlichen Neuerungen mehr erfahren. Einiges wurde seither verbessert, teilrevidiert und ergänzt, doch alle Anpassungen an die Forderungen der sich ständig ändernden Umwelt und Gesellschaft sind bisher im Rahmen der Schulgesetze des vergangenen Jahrhunderts erfolgt.

Horgen wird grösser:

Schulbauprobleme ohne Ende

Bei der Durchsicht der alten Protokollbücher unserer Schulpflege wird rasch ersichtlich, wie die Schwerpunkte der Behördentätigkeit und -sorge sich im Verlauf der Zeit gewandelt haben. Während langer Zeit standen Probleme der Schulfürsorge und des Gesundheitsdienstes im Vordergrund: Damals gab es noch wirklich arme Menschen im Elend, die ohne die sozialen Institutionen, wie wir sie heute im modernen Wohlfahrtsstaat für selbstverständlich halten, auskommen mussten. Oft musste die Schulpflege eingreifen, um die offensichtlichste Not bedürftiger Kinder so gut es ging zu lindern. Es wurden Einrichtungen geschaffen wie die Suppenanstalten, wo die Schulkinder eine warme Mittagsmahlzeit unentgeltlich erhielten oder die Gratis-Abgabe währschafter Schuhe. Die Verteilung der Pausenmilch haben viele von uns noch selbst erlebt, ebenso den Besuch der Laustante. Diese ungern gesehene Dame gehörte während mehr als 100 Jahren als fester Bestandteil zum Schulärztlichen Dienst und erinnerte uns daran, dass die ansteckenden Krankheiten und die allgemeine Volksgesundheit überhaupt früher grössere Probleme aufgeworfen haben, als wir uns heute noch vorstellen können. Es gehörte damals mit zu den Pflichten der Volksschule, auch zu einer angemessenen Volkshygiene zu erziehen – die Früchte dieser Anstrengungen ernten wir heute, oft ohne die Verdienste unserer Vorfahren zu kennen und zu würdigen.

Ein Thema ist aber über alle Jahrhunderte der Schulgeschichte unserer Gemeinde stets aktuell und gleichbleibend sorgenvoll geblieben: die Bemühung um die Schullokalitäten! Wir haben bereits vernommen, dass im Verlauf des letzten Jahrhunderts alle Aussenwachen über ein eigenes Schulhaus verfügten und dass das Schulhaus am Platz der Dorfschule zur Verfügung stand. 1895 wurde auf die vereinte Initiative der Schulgemeindeversammlung Horgenberg und des Forstmeisters der Stadt Zürich im Sihlwald eine eigene Schule errichtet, so dass wirklich alle Aussenwachen mit eigenen Schullokalen versehen waren. Mit dem Schulbauproblem unlösbar verknüpft ist die Schülerzahl; in ihrer Statistik spiegelt sich die Entwicklung unserer Gemeinde vom Zürichseedorf mit knapp 3000 Einwohnern zur Zeit der Helvetik um 1799 bis zum heutigen Stand einer stark industrialisierten Agglomerationsgemeinde mit 17000 Einwohnern. Der Übersichtlichkeit halber sei eine einfache Statistik über die Entwicklung der Anzahl Lehrstellen und der Schülerzahlen angeführt:

<i>Jahr</i>	<i>Einwohner</i>	<i>Lehrstellen</i>	<i>Schüler</i>
1835	3 821	5	574
1870	5 159	12	728
1910	8 006	19	1 018
1950	10 118	35	1 143
1960	13 483	47	1 445
1970	15 825	68	1 804
1980	17 377	91	1 779

Diese Statistik bedarf eines Kommentars: Einerseits darf die Schülerzahl nicht ohne weiteres durch die Anzahl Lehrstellen dividiert werden, um die durchschnittliche Anzahl Schüler pro Lehrstelle zu ermitteln, weil vor allem in den Aussenwachten in den letzten Jahren unterdurchschnittliche Klassenbestände zu verzeichnen sind. In der Anzahl Lehrstellen sind nur diejenigen der Primarschul- und Oberstufenlehrerschaft enthalten; die Lehrstellen für die Arbeitsschul- und Hauswirtschaftslehrerinnen, die Kindergärtnerinnen und andere werden nicht mitgerechnet.

Um 1850 befand sich unsere Gemeinde mitten in einer bevölkerungsmässigen Expansion; gleichzeitig wurden aber mit der Entstehung der Volksschule im modernen Sinne neue und viel schwierigere Anforderungen an den Schulunterricht gestellt als je zuvor. Durchschnittliche Klassenzahlen von 60–80 Schülern konnten nicht länger ertragen werden: Für die Horgner Schulbehörde begann nach 1840 der lange, schwierige Weg der Schulraumbeschaffung, der heute – mit der Inbetriebnahme der Schulanlage Waldegg – seinen (vorläufigen oder endgültigen?) Höhepunkt erreicht hat. Diese Entwicklung soll mit der folgenden Aufzählung kurz dargestellt werden:

Chronologie der Schulhausbauten in Horgen

- 1628 Erste öffentliche Schulstube an der Dorfgasse, gegenüber dem Gesellenhaus (heute: Gasthof Schwanen). Bis dahin wurde der Unterricht in der privaten Stube des Lehrers abgehalten.
- 1641 Neubau der Dorfschule, an der gleichen Stelle wie vorherige Schulstube.
- 1703/04 Umbau der Dorfschule an der Dorfgasse.
- 1764 In Käpfnach wird eine weitere Schule gegründet; der Unterricht wird im Lehrerhaus erteilt.
- 1772 Die Gemeinde erwirbt in Käpfnach ein Haus als Schulhaus mit Lehrerwohnung.
- 1810 Im Arn kauft die Gemeinde ein Haus, das als Schulhaus mit Lehrerwohnung dient.
- 1808–17 Im Horgenberg bauen die Schulgenossen ein erstes Schulhaus, zum Teil in Fronarbeit.
- 1813 Gründliche Renovation des Schulhauses Käpfnach.
- 1820/21 Anstelle des alten Schulhauses an der Dorfgasse wird ein Neubau erstellt, das Schulhaus «Am Platz».
- 1838 Eröffnung der Sekundarschule in der Sust.

- 1842 Schulhaus «Am Platz» wird um ein Stockwerk erweitert.
- 1845 Umsiedlung der Sekundarschule ins Spritzenhaus.
- 1847 Schulhaus Käpfnach wesentlich umgebaut.
- 1851 Erwerb von 24 000 m² Land im Arn durch die Schulgemeinde Arn.
- 1852 Einweihung des neuen Schulhauses im Arn.
- 1854 Einweihung des Schulhauses Baumgärtli, soll jenes «Am Platz» ersetzen.
- 1878 30. September: Einweihung des neuen Schulhauses «Dorf» als Gemeinschaftswerk der Primarschul- und der Sekundarschulgemeinde.
- 1878 Schulhaus «Am Platz» wird ausser Betrieb gesetzt und verkauft; der Erlös wird an den Bau einer Turnhalle beim Schulhaus Dorf gegeben, die allerdings erst 1892 gebaut und bezogen werden kann.
- 1895 Schulgemeindeversammlung Horgenberg beschliesst, im Sihlwald eine eigene Schule zu errichten; Lokal anfänglich unentgeltlich von der Stadt überlassen.
- 1898 Neubau Schulhaus Wührenbach im Horgenberg, aber vorerst nur mit einem Klassenzimmer.
- 1907 12. August: Einweihung Schulhaus Rotweg. – Schulhaus Käpfnach wird jetzt (ca. 200 Jahre nach seiner Erstellung!) als Kindergarten benützt bis zur Inbetriebnahme des neuen Doppel-Kindergartens Käpfnach 1964. Die Turnhalle zum Schulhaus Rotweg wird erst 30 Jahre später gebaut.
- 1922/23 Schulhaus Wührenbach im Horgenberg wird erweitert auf den heutigen Stand.

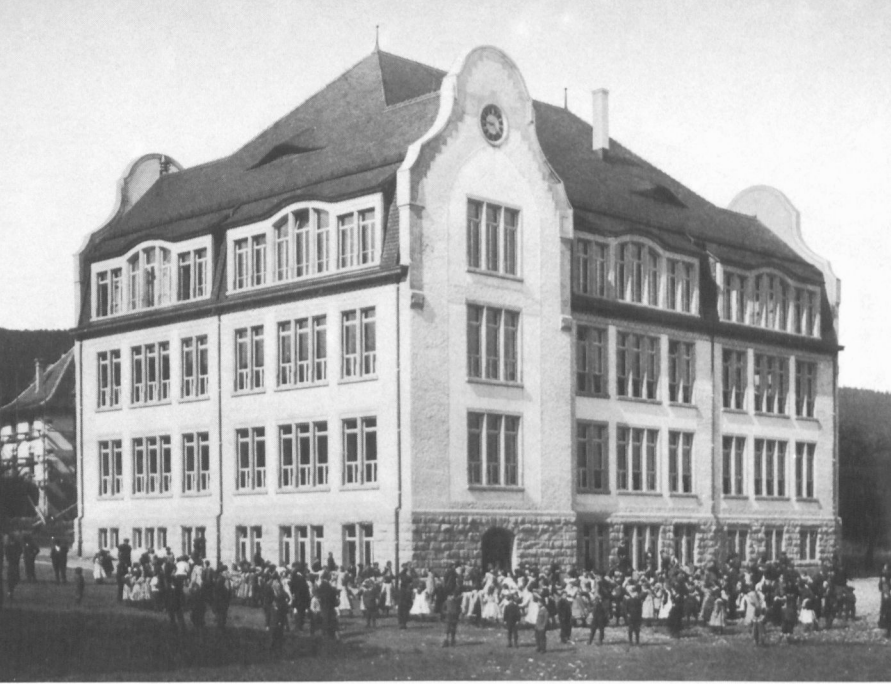


Schulhaus Baumgärtli, eingeweiht 1854, welches gegenwärtig einer umfassenden Renovation unterzogen wird.

Schulhaus Dorf, erbaut 1878, welches bis 1952 die Sekundarschule beherbergte, Aufnahme 1950.



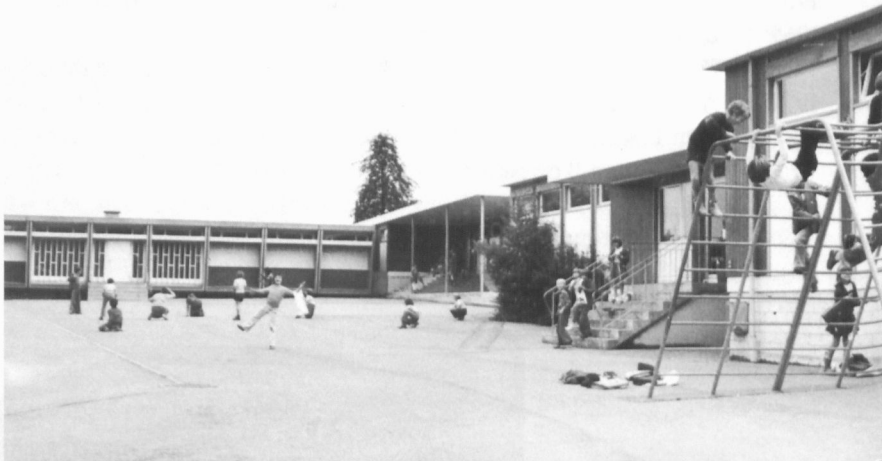
- 1926 Die Gemeinde kauft Land auf Burghalden und Berghalden; Projektwettbewerb zur Nutzung dieses Geländes wird 1930 durchgeführt.
- 1944 30. Mai: Die Gemeindeversammlung heisst die Durchführung eines Projektwettbewerbes für ein neues Sekundarschulhaus auf Berghalden gut.
- 1947 Oktober: Die Stimmbürger verwerfen ein erstes Projekt für ein Sekundarschulhaus auf Berghalden.
- 1950 Die Urnenabstimmung vom 19. Februar genehmigt ein revidiertes, billigeres Projekt für ein neues Sekundarschulhaus auf Berghalden. Baubeginn Mitte September 1950.
- 1952 6. Juli: festliche Einweihung des neuen Sekundarschulhauses im Rahmen der 1000-Jahr-Feier.
- 1959 26. April: Einweihung Schulhaus Tannenbach.
- 1965 Baubewilligung für das Oberstufenschulhaus Rainweg.
- 1966 Zwei Baracken auf dem Viehausstellungsplatz für zwei Primarschulklassen.
- 1967 Einweihung des Oberstufenschulhauses Rainweg am 24. September.
- 1969 Baubeginn Schulanlage Bergli.
- 1970/71 Einleitung des Expropriationsverfahrens für eine Schulanlage auf der Allmend.
- 1971 Als Ersatz für ein Barackenprovisorium auf dem Viehausstellungsplatz beschliesst die GV vom 1. April einen Kredit für Kauf und Errichtung von zwei Doppelpavillons auf dem von der Allmendkorporation gepachteten Land an der Gehrenstrasse. – Urnenabstimmung vom 6. Juni: Genehmigung einer zweiten Etappe, d. h. ein weiterer Doppelpavillon. – Urnenabstimmung vom 5. Dezember: Verlegung der beiden Doppelpavillons im Wiesen-



Das 1907 eingeweihte
Schulhaus Rotweg;
Aufnahme aus dem Jahr
der Einweihung.



Pausenplatz des 1959
bezogenen Schulhauses
Tannenbach.



Die Schulpavillons im
Gehren, 1971 bis 1981.

Das Schulhaus Bergli, 1972 fertiggestellt, ersetzte die früheren Provisorien im Wiesenthal.



thal, die dort bis zur Fertigstellung der Schulanlage Bergli als Provisorium für die Primarschule dienen mussten, in den Gehren genehmigt.

- 1972 17. Juni: Einweihung der Schulanlage Bergli. – Errichtung eines Doppelpavillons im Schulhaus Tannenbach.
- 1973 Urnenabstimmung vom 3. Dezember: Genehmigung der vierten Etappe des Provisoriums Gehren; Inbetriebnahme eines Vierer-Pavillons auf Beginn des Schuljahres 1974/75.
- 1973 15. März: Die Gemeindeversammlung bewilligt einen Projektierungskredit über Fr. 150 000.– für die Projektierung der Schulanlage Allmend.
- 1974 5. August: Abschluss des Projektwettbewerbes für die Schulanlage Allmend.
- 1975 8. Juni: Verwerfung eines Eventualkredites für die Detailprojektierung der Schulanlage Allmend.
- 1976 Die Gemeindeversammlung vom 24. Juni bewilligt einen Projektierungskredit von Fr. 145 000.– für die Projektierung der Erweiterung des Oberstufenzentrums.
- 1977 Die Urnenabstimmung vom 13. März ergibt die Genehmigung eines Ausführungskredites von Fr. 5,780 Mio. für die Erweiterung des Oberstufenzentrums. – Die Urnenabstimmung vom 12. Juni bewilligt einen Rahmenkredit über Fr. 25,250 Mio. für die Schul- und Sportanlage Waldegg.
- 1978 25. November: Einweihung des erweiterten Oberstufenzentrums auf Berghalden.
- 1979 April: Baubeginn Schul- und Sportanlage Waldegg.
- 1980 Oktober: Inbetriebnahme der Grossraumturnhalle der Schul- und Sportanlage Waldegg.
- 1981 Sommerquartal: Bezug des Schulhauses Waldegg.

In dieser Aufzählung sind die Kindergärten noch nicht enthalten; diese heute rund 20 Kindergartenlokale haben die Schulpflege zwar weniger als die Schulhäuser, aber doch auch intensiv beschäftigt – vor allem zur Zeit der letzten Horgner Bevölkerungsexplosion in den 60er Jahren.

Neben allen diesen baulichen Problemen darf der damit zusammenhängende weitere Aspekt nicht vergessen werden: die ebenso rasante Entwicklung der Anzahl Lehrstellen. In der heutigen Zeit kann man sich kaum vorstellen, wie schwierig sich die Besetzung der immer zahlreicher werdenden Lehrstellen in den noch nicht so weit zurückliegenden Zeiten des Lehrermangels gestaltete. Es ist ein gutes Zeichen und es spricht für die Qualität des Schulortes Horgen, wenn festgestellt werden darf, dass eine grosse Zahl von Lehrkräften unserer Schule über eine lange Dienstzeit treu geblieben ist. Die Besetzung von neu geschaffenen oder von frei gewordenen Lehrstellen sowie die Lehrerwahlen gehören zu den wichtigsten und verantwortungsvollsten Pflichten der Schulbehörde.

Bildung ist ein teures Gut:

Warum die Schule soviel kostet

Im Voranschlag 1981 der Politischen Gemeinde nimmt das Schulwesen einen besonderen Platz ein: Knapp $\frac{1}{3}$ des Aufwandes 1981, d. h. etwa 10 Mio. Fr., entfällt auf die Schule. Worauf ist es zurückzuführen, dass unsere Schule soviel kostet? Warum ist ihr Anteil an den Gemeindeausgaben so schnell angewachsen? (Noch vor 10 Jahren beanspruchte das Schulwesen einen Viertel der gesamten Gemeindeausgaben.) – Die Antwort auf solche Fragen fällt nicht leicht, denn sie kann kaum in einem einzigen Satz gegeben werden. Vielmehr sind es zahlreiche Faktoren, die zusammen den heutigen Stand der Schule, des modernen Bildungswesens überhaupt ausmachen, innerhalb dessen die Volksschule in unserer Gemeinde nur ein kleiner Teil ist. Die anderen Teile – die Mittel- und die Hochschulen, die Berufsbildung, die Eigengesetzlichkeiten unserer modernen Gesellschaft, die Entwicklung der Wirtschaft, der Wissenschaften und der Technik –, sie alle formen und beeinflussen die Voraussetzungen und Bedingungen für unsere Schule Horgen. Wir können diesen manchmal beängstigenden und bedrohlichen Entwicklungen nicht ausweichen, sondern müssen solidarisch mitmachen, was wir vielleicht gar nicht restlos gutheissen und deshalb ablehnen möchten. Bevor wir auf diese Gedanken weiter eingehen, wollen wir einen Blick auf die Einzelheiten des Aufwandes für unsere Schule werfen, so wie sie aus dem laufenden Voranschlag 1981 ersichtlich sind: 60% des Schulbudgets unserer Gemeinde wird für die *Besoldung des Schulpersonals* ausgegeben. Die Zeit, da der Lehrer als zwar geachtete Persönlichkeit im Dorf sein eher mageres Gehalt mit allerlei Diensten wie Orgelspiel, Chorleiter, Dorfchronist usw. aufbessern musste, ist vorbei: Heute ist der Lehrer in Gefahr, eine spezialisierte Fachkraft in der modernen, auf Effizienz bedachten Gesellschaft zu werden. Ein Spezialist, manchmal auch ein Funktionär, wenn er sich selbst oder die Gesellschaft ihn so versteht. Die Arbeitsverhältnisse des Lehrers sind geregelt, dafür ist im letzten Jahrhundert in zum Teil heftigen Kämpfen auf politischer Bühne gesorgt worden, als sich die korporative Stellung der Lehrerschaft im Kanton Zürich bildete. Allerdings: Trotz guter Besoldung und 13 Wochen Ferien im Jahr braucht es immer noch und stets mehr ein gutes Mass Berufung, um die-



Sekundarschulhaus Berghalden, 1952 anlässlich der Tausendjahrfeier eingeweiht und 1978 erweitert.

1967 wurde das Schulhaus Rainweg eröffnet, welches zusammen mit dem Schulhaus Berghalden ein eigentliches Oberstufenzentrum bildet.



sen Beruf zu ergreifen, und viel Idealismus sowie Durchhaltevermögen, um ihn jahraus, jahrein zu versehen, denn Schulehalten wird nicht einfacher, sondern je länger desto schwerer.

Doch nicht nur der Lehrer zählt zum Schulpersonal: Neben den gegenwärtig rund 130 Primar-, Sekundar-, Real-, Oberschul-, Sonderklassen-, Arbeitsschul-, Hauswirtschafts- und Kindergartenlehrkräften gehören auch Therapeutinnen, Fachlehrkräfte, Hortnerinnen und nicht zuletzt Abwarte im Vollamt und in Neben- resp. Teilzeitämtern dazu sowie das Verwaltungspersonal. Alles in allem stehen rund 200 Personen auf irgendeine Weise im Dienst unserer Schule Horgen. Zwei Aspekte sind aus diesen Aussagen in bezug auf das moderne Bildungswesen abzuleiten: Erstens die auch in anderen Bereichen als Zeichen unserer Zeit zu beobachtende enorme Aufblähung; nicht mehr ein Lehrer für 100 Schüler und für den ganzen Bildungsweg der Grundschule, sondern der Spezialist für jede Stufe vor einer höchstens 25-köpfigen Klasse; zahlreiche Hilfsdienste als Folge der Vergrößerung des Schul-Apparates und darüber hinaus die Entwicklung der Bürokratie. Zweitens ist anzumerken, dass Schule nicht mehr gleich Schulstube im nostalgischen Stil bedeutet, sondern in einer Gemeinde von unserer Grösse einen vielgliedrigen Organismus darstellt. Und wie es in anderen gross und grösser werdenden Systemen der Gegenwart festzustellen ist, erkennt man auch bei uns gelegentlich Zeichen der Anonymität, der Machtlosigkeit gegenüber dem unüberblickbaren Apparat, lassen sich Ansätze der Auflösung vertrauter Strukturen vermuten, ohne dass Vertrauen in den Ersatz aufzukommen vermag.

Rund 7 % des Schulbudgets werden für *Schulmaterial und Unterrichtshilfen* aufgewendet. In diesem Bereich zeigt sich besonders deutlich, wie schmal der Grat zwischen übertriebenem Aufwand und verfehlter Nostalgie ist: Die Schule muss mit der Zeit gehen, aber bewährte Werte nicht unbedacht über Bord werfen. Die Schule war bisher relativ konservativ, jedenfalls die Volksschule im Kanton Zürich. Auf der anderen Seite lernen die zukünftigen Lehrer in den Seminarien heute eine andere Art von Schulgebung, als es unsere eigenen Lehrer seinerzeit gelernt hatten. Der Einsatz von Projektoren jeder Art, von Radio und Fernsehen gehört ebenso in den Schulalltag wie die Verwendung neuartiger, nur einmal verwendbarer Lehrmittel. Anstelle der Schülerhefte werden teilweise Ringordner mit vervielfältigten oder fotokopierten Arbeitsblättern geführt, im fakultativen Unterricht wird mit einem Elektronikbaukasten experimentiert, der Hauswirtschaftsunterricht und bald auch der Mädchen-Handarbeitsunterricht werden von Buben besucht; Zeichen der Zeit. Man kann diese Erscheinungen ablehnen, aber wegschaffen kann man sie nicht. Was uns fremd und nachteilig erscheint, ist für unsere Kinder vertraut und normal, denn sie wachsen ja mit diesen Dingen auf, sie haben nie etwas anderes gekannt.

Etwa 5 % des Schulbudgets sind für *Schulgesundheitsdienst und -fürsorge* eingesetzt. Der alte Begriff «Gesundheitsdienst» vermag nicht mehr zu umschreiben, was alles in diesen Bereich gerechnet werden muss: Die Schulzahnpflege ebenso wie der Sexualkundeunterricht, die schulärztlichen Untersuchungen, die Dienste für die Schulpsychologie und die Kinderpsychiatrie; die verschiedenen Kindertherapien von der Bewegungs- bis zur Legasthenietherapie, dem Sprachheilunterricht und der Psychotherapie. – Über die absolute Notwendigkeit dieser Dienste lässt sich ebensowenig

streiten wie über die Zahl aller Lehrkräfte: Die Eigengesetzlichkeit des Wachstums unserer Schule liegt nur noch zum kleinsten Teil innerhalb des Einflussbereiches der lokalen Schulbehörde und immer mehr im Bereich der kantonalen, ja der eidgenössischen Politik und der Entwicklung der Schweiz zum Wohlfahrtsstaat. Im Bereich der Schulfürsorge ist auch hinter einer nüchternen Budgetposition viel Menschliches verborgen, das der Schulpflege zur Betreuung anvertraut ist: die Heimversorgungen von körperlich und geistig behinderten Kindern sowie von jenen Buben und Mädchen, welche die Geborgenheit der Familie ganz oder teilweise entbehren müssen: Wohlfahrts- und Sozialwaisen als Ausdruck der vielfältigen gesellschaftlichen Not. Vor 10 Jahren musste die Schulpflege allein für Sonderschulung und Heimversorgungen Fr. 60 000.-, d. h. 1,7 % ihres jährlichen Aufwandes ausgeben; heute sind es Fr. 354 000.-, also 3,3 %.

Nach dem Kapitel über die *Schulliegenschaften* versteht man den jährlichen Aufwand von gegenwärtig 10 % des Voranschlages zum Unterhalt und Betrieb sämtlicher Schulgebäude und -anlagen. Die Schule ist von der Veränderung des Heizölpreises angesichts der sehr zahlreichen Liegenschaften besonders abhängig, sie muss auch eine beträchtliche Verantwortung wahrnehmen, um den ständigen Unterhalt zu gewährleisten; das heisst, dass neben dem Betrieb aller Schulanlagen die geplante Erhaltung der Bausubstanz und die ständige Anpassung an die sich verändernden Verhältnisse im Schulbetrieb und in der Bautechnologie eine fortwährende Anstrengung und einen nicht unbeträchtlichen Aufwand finanzieller Mittel erfordert.

Nach unserer Gemeindeordnung ist die Schule auch für das Freizeitwesen der Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen in der ganzen Gemeinde verantwortlich. Rund eine Viertelmillion werden im geltenden Voranschlag für *Beiträge* vorgesehen, so z. B. an die Musikschule, das Jugend- und Freizeitzentrum, die Gemeindebibliothek, an das Ferienheim Laax und an andere Nutzniesser. Indirekt sind weitere erhebliche Beiträge unsichtbar vorhanden: Seit der Einführung des «Nulltarifes» für die Benützung aller Turnhallen und anderer Schullokalitäten durch die ansässigen Vereine und Private nimmt die Schule die daraus erwachsenden Unkosten auf sich, ohne dafür Gebühren von den Benützern zu erheben.

Wir fassen zusammen: Vom Aufwand 1981 für das Schulwesen unserer Gemeinde entfallen 60 % auf die Besoldung, 7 % auf das Schulmaterial, 5 % auf den Schulgesundheitsdienst und die Schulfürsorge, 10 % auf Betrieb und Unterhalt der Schulliegenschaften, 10 % auf das Beitragswesen (das auch noch die Beiträge an die Lehrlingsbildung umfasst). Es verbleiben noch 8 %, die unter anderem für Mobiliar, Versicherungen, Schulreisen, Klassenlager, Ferienkolonien und andere bisher ungenannte schulbetriebliche Details aufzuwenden sind.

Zwischen Hoffnung und Resignation:

Schule als Spiegel der Gesellschaft

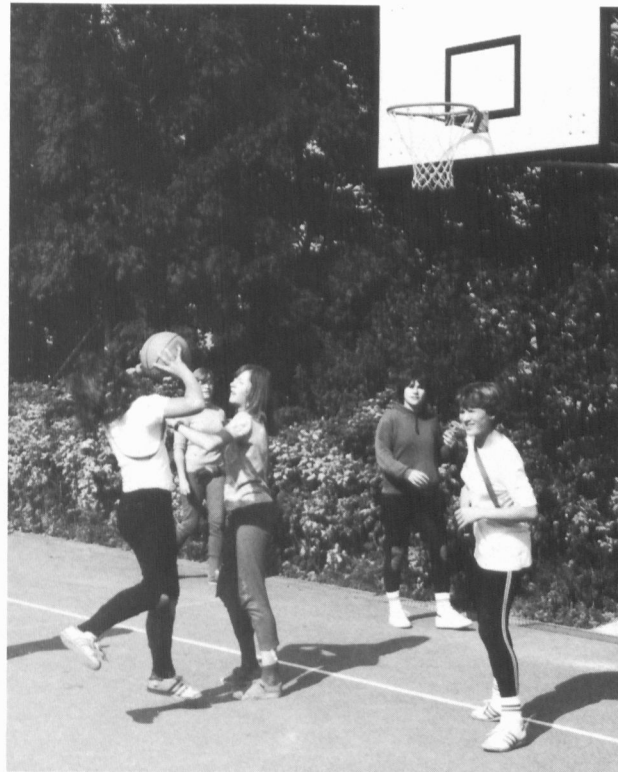
Seit der weitgehend abschliessenden Schulgesetzgebung im letzten Jahrhundert ist der Gemeinde wenig Raum geblieben zur eigenen Gestaltung der Volksschule. Die Schulpflege ist als Aufsichtsorgan eingesetzt und somit mehr Sachwalterin als Direktion; die Lehrerschaft geniesst zwar die

Freiheit der Lehrmethode, doch steht sie auch unter dem Zwang gesetzlicher Vorschriften. Es ist schon beinahe eine Kunst, unter diesen Voraussetzungen Gesicht und Gestalt der Schule entscheidend mitprägen zu können. Heute sind der Gemeinde durch eine Unzahl von Vorschriften, Gesetzen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Sachzwängen zahlreiche unüberwindbare Grenzen für ihr eigenständiges Wirken gesetzt. Unsere Vorfahren hatten es in dieser Beziehung gewiss leichter, obwohl die für sie geltenden Sachzwänge wie z. B. die lange währende Oberherrschaft der Stadt Zürich über die Landschaft oder die wirtschaftliche Not nicht unterschätzt werden dürfen. Aber durch die Bevölkerungsvermehrung, durch den technischen und wirtschaftlichen Aufschwung und durch die Vervielfachung der politischen und der übrigen gesellschaftlichen Kräfte muss in zunehmendem Mass der Mensch vor dem Menschen geschützt werden, d. h. muss der Staat das geordnete Zusammenleben und das Zusammenwirken der oft gegensätzlichen Bestrebungen mit Gesetzen und Vorschriften regeln. So wird auch im Schulwesen sichtbar, dass die meisten gesetzlichen Begrenzungen der Gemeindeautonomie den Zweck haben, Ungerechtigkeiten in der Form ungleicher Bedingungen für die Bildung unserer Schuljugend zu vermeiden. Mit der Regelung der Lehrerbildung wird beispielsweise gewährleistet, dass ein allgemeines Niveau der Lehrbefähigung vorhanden ist; durch die Lehrpläne wird erreicht, dass jedes Kind den gleichen Unterrichtsstoff vermittelt erhält, wenn auch von jedem Lehrer auf seine Weise gestaltet; mit der Regelung der staatlichen Beitragsleistung werden die finanziellen Bedingungen soweit ausgeglichen, dass der Unterschied in der Finanzkraft der Gemeinden nicht zu unterschiedlichen Bildungschancen führt. – Diese ausgleichende und Gerechtigkeit garantierende Wirkung des Staates nimmt von den Gemeindeschulpflegern einige Sorgen und Pflichten weg, welche früheren Generationen schwer auflagen. So ist also in der Begrenzung der eigenen Möglichkeiten nicht nur Negatives, sondern weitgehend eine positive Auswirkung zu sehen. Die dadurch frei werdenden Kräfte können anderen Aufgaben zugute kommen: So kann sich die Schulpflege zum Beispiel trotz der enormen Zunahme der Schülerzahl in einem Ausmass dem Fortkommen und der Betreuung der Schüler annehmen, wie es vor 50 oder 100 Jahren weder üblich noch möglich gewesen ist. Auch die Aufsicht über den Schulbetrieb gewinnt damit eine andere Bedeutung, indem Zeit und Möglichkeiten für die Begutachtung und Behandlung schulbetrieblicher Probleme vorhanden sind.

Doch noch viel stärker als die Macht des Staates empfindet der im Schulwesen Engagierte den Druck der heutigen Gesellschaft: die sehr starke Erwartungshaltung, die von Eltern, Arbeitgebern, Mittelschulen und der Wirtschaft ganz allgemein der Volksschule gegenüber eingenommen wird. Hier haben sich in den letzten Jahren Zeichen einer Zerreissprobe gezeigt, die viel mehr Anlass zur Sorge geben könnten als die zwar an sich wichtige Pflege der Autonomie. Es darf festgestellt werden, dass trotz dieser zum Teil wenig ermutigenden Umstände in unserer Gemeinde nicht resigniert, sondern mit Hoffnung Schule gegeben und die Schule beaufsichtigt wird. Und damit ist eine gute Tradition gewahrt, denn in all den Urkunden, Chroniken und Protokollen des Schularchivs wird immer wieder ein stolzer und selbstbewusster Geist erkennbar, mit welchem die früheren Generationen von Lehrern und Schulpflegern die Schule Horgen gestaltet und erlebt haben.

Die Schule ist, man hört es oft, ein Spiegel der Gesellschaft. So dürfen wir uns nicht wundern, wenn wir unsere aktuellen Probleme auch in der Schule wiedererkennen müssen: Das Auseinanderstreben von Ideal und Wirklichkeit wird nicht nur von Eltern und Lehrern, also von direkt Betroffenen, je länger desto stärker empfunden, sondern auch von jenen, die sich um die Zukunft unseres Schulwesens sorgen. Zu den direkt Betroffenen zählen nicht zuletzt auch die Schüler, und sie sind eigentlich der wichtigste Teil in diesem Spiegelbild unserer Gesellschaft, denn so gut es der Schule gelungen ist, nicht nur Wissen, sondern auch Menschenbildung im echten Geist Pestalozzis zu vermitteln, so gut werden die aus der Schule ins Leben tretenden jungen Menschen die gewonnenen Ideale verteidigen und verwirklichen können und wollen. Wenn an anderer Stelle dieses Aufsatzes die Sorge um die im letzten Jahrhundert wurzelnde Grundlage unserer Volksschule erwähnt wurde, so ist hier ein Zusammenhang herzustellen: Wie sehr wäre eine wirkliche Erneuerung nötig, die frische Kräfte wecken und eine längst fällige Überprüfung der Situation veranlassen würde! Doch wäre diese Erneuerung nicht als Ersatz der eben auch die Menschenbildung einbeziehenden

Schnapschüsse von einem Spieltag und aus dem Wahlfachkurs Töpfern an der Oberstufe.



Grundsätze unserer Volksschule zu verstehen, sondern eher als eigentliche «Renaissance» dieser Werte, die gerade heute wichtiger sind als je. Wohl wären die gesetzlichen Grundlagen von «alten Zöpfen» zu befreien und wäre vieles der Realität der Gegenwart anzupassen, doch müssten einige Gefahrenstellen in unserem Schulwesen beseitigt werden: der einseitige Leistungsdruck so gut wie falsch verstandene Erziehungsmethoden, die Entwicklung der Bürokratie ebenso wie ein drohender Zerfall der Berufsauffassung einzelner Lehrkräfte.

Die Jugend, so wird gesagt, sei die Garantie unserer Zukunft. In einer Zeit der Jugendunruhen wirkt diese Aussage vielleicht verwirrend, sie ist jedoch ein Programm für alle am Auf- und Ausbau unserer Gesellschaft Beteiligten; alle Schulmeister, Schulpfleger, Einwohner, Eltern und Helfer seit der Errichtung der ersten Schule in Horgen haben dieses Programm vor Augen gehabt und ihre Tätigkeit danach ausgerichtet. Die Geschichte unserer Schule und die vorhandenen Kräfte in unserer Gemeinde beweisen es: In der gemeinsamen Anstrengung können innerhalb der gegebenen Begrenzungen Fortschritte erzielt und Vorteile erworben werden, die Horgen auch in Zukunft als Schulort auszeichnen werden.



Vorbereitung einer Gruppenarbeit an der Mittelstufe.

Unterstufenschüler bei der musikalischen Grundschulung.



ABC-Schützen an der Arbeit.

Ernsthaftes Bemühen im Schulzimmer.



Wir haben sie alle erlebt, die Schule – mit Träumen, mit Hoffnungen, mit Enttäuschungen, mit lustigen Ereignissen! Jugenderinnerungen sind doch zu einem guten Teil Schulerinnerungen. «Weisst du noch damals?» fragen sich Ehemalige mit vielsagendem Augenzwinkern noch nach Jahren. Kameradschaft und Freundschaft kamen durch die Schule zustande. Oft bleibt der Kontakt über die Schulzeit hinaus erhalten, manchmal auch mit dem Lehrer.

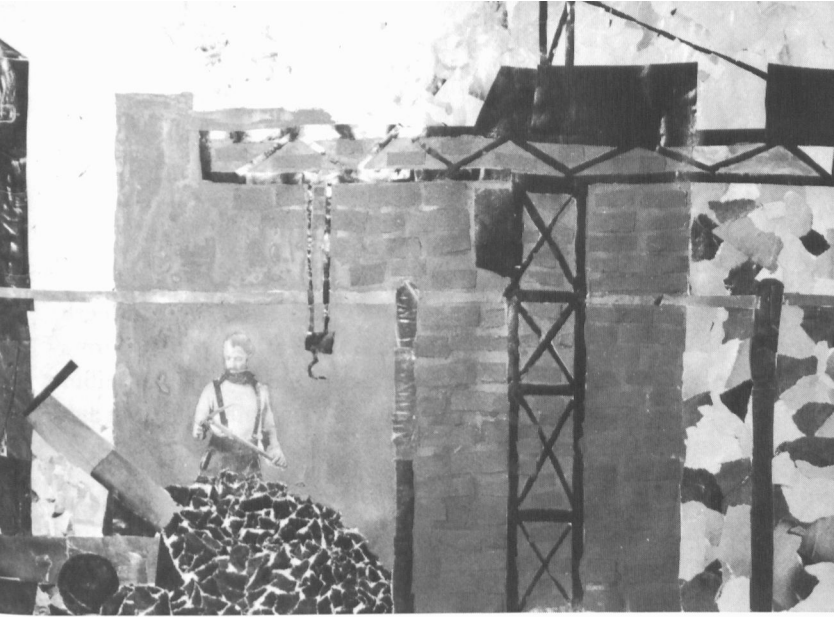
Was wissen derzeitige Schüler über die Schule zu berichten?

Nicole wird in der ersten Realklasse zu einem Fräulein eingeteilt und macht sich mit gemischten Gefühlen auf den Schulweg. Nachdem sich die Klasse gefunden hat, wird ihr eröffnet, dass sie nach den Herbstferien einen neuen Lehrer bekommen soll. «Was erwartet mich jetzt wieder? Doch unsere Sorge war unbegründet. Herr X war viel freundlicher und verständnisvoller. Unsere Klasse gewann ihn richtig lieb. Nach den Weihnachtsferien sagte er uns, es sei traurig, aber wahr: unsere Klasse werde aufgelöst. Das ging nun wirklich zu weit! Wir schrieben dann alle zusammen einen Brief an die Schulpflege. Die Mühe war vergebens. Nach den Frühlingsferien wurden wir auf vier andere Klassen verteilt. Zum Glück konnten wir wünschen, zu welchem Lehrer wir am liebsten gehen wollten. Wir Neulinge wurden gut aufgenommen, und wir erlebten viel Lustiges und Schönes zusammen... und ich bin jetzt ein bisschen traurig, dass in vier Wochen meine Zeit als Schülerin vorbei sein wird...»

Rolf verbringt ein prachtvolles Klassenlager, bis ihm am letzten Tag ein Missgeschick passiert. «Unsere Lehrerin offerierte uns einen feinen Dessert. Ich löffelte stehend die gute Schokoladencreme, stolperte über das Bein einer Kameradin – und die gute Schokoladencreme landete auf der weissen Wolljacke der Lehrerin. Alle lachten, nur mir war's gar nicht ums Lachen. Der Lehrerin noch viel weniger! Zur Strafe musste ich die Jacke am Seeufer auswaschen. Zum Glück half mir eine nette Kameradin dabei. Nach einer guten halben Stunde war die Jacke einigermassen sauber, und jetzt fand ich das Lachen wieder.»

Eine Mädchengruppe ist an der Nähmaschine beschäftigt. «Wir hörten Musik», berichtet Karin, «und hatten es lustig (und passten wohl nicht so ganz auf?). Eine um die andere machte Fehler und musste auftrennen. Dazu lässt sich's auf dem Fenstersims so bequem plaudern. Aber unsere Lehrerin war nicht so erfreut und schlug vor, für jedes Auftrennen 40 Rp. in eine Kuchenkasse zu legen. Warum eigentlich nicht?»

«Unsere Klasse beschloss», schreibt Susi, «das Lesestück „Das salomonische Urteil“ zu dramatisieren und als freies Theaterstück aufzuführen. In jeder der sechs Gruppen, die wir dann bildeten, musste mindestens ein Junge sein, da dieser einen von seiner Frau angeklagten Mann spielen musste. Das Verteilen der Rollen begann: Ruhige Mädchen mussten sich in hysterische Weiber ver-



Ein Sekundarschüler gestaltet Umbau und Erweiterung des Schulhauses Berghalden.

wandeln, und die Rowdies mussten deren unschuldige Ehegatten spielen. Neben dem weisen und wortgewandten Richter gab es auch noch einen Gerichtsdienner. Natürlich mussten auch Kostüme angeschafft werden, jeder kramte zu Hause etwas möglichst Passendes zusammen. Man probte hierauf: in den Fluren des Schulhauses, zu Hause, eigentlich überall, denn jede Gruppe wollte das beste Stück aufführen. Und dann begannen die Auftritte: Jede Gruppe spielte vor dem Rest der eigenen und der ganzen Parallelklasse. Bei jeder Aufführung gab es grosses Gelächter, sei es über die komische Kleidung, das temperamentvolle Spiel und die treffenden Worte oder über die ulkigen Szenen. Es waren köstliche Schulstunden!»

«Ende September pries uns der Lehrer verschiedene freiwillige Handarbeitskurse an. Da der Holzkurs für Anfänger wegen geringer Teilnehmerzahl gefährdet war, entschloss ich mich, doch auch mitzumachen. Wir lernten die verschiedenen Werkzeuge kennen und gebrauchen. Wir stellten ein Küchenschneidbrettchen, einen Brieföffner, einen Briefständer, ein Holztierli und das Doppelspiel Mühle/Solitaire her. In diesem Kurs ist es nicht so schlimm, wenn etwas „abverheit“. Herr X hilft einem gern, den Fehler auszubessern. Ich bin gar nicht reuig, mich nachträglich noch gemeldet zu haben, denn ich habe in guter Stimmung viel Praktisches gelernt . . . obwohl ich zuerst meinte, ich hätte zwei linke Hände!» bekennt Stefan.

An der Oberstufe sollen die Schüler u. a. auch sich selber, ihre besonderen Befähigungen und Neigungen kennen lernen; sie sollen sich klar werden über Berufsfindung und Berufswahl. In diesen Rahmen gehört auch das Betriebspraktikum, das grossen Anklang findet (bei den meisten Schülern). Judith erzählt: «Ich war hell begeistert, als unser Lehrer sagte, dass wir zwei Berufsorientierungstage haben werden, während die Mittelschulkandidaten in Zürich an ihren Prüfungen sitzen» (Real- und Oberschule jeweils eine Woche). Roland stellt sachlich fest: «Ein Junge oder ein Mädchen in meinem Alter muss doch wissen, was man in den verschiedenen Berufen arbeiten muss,

welche Anforderungen dieser Beruf stellt, welche Weiterbildung möglich ist, und schliesslich auch noch, wie es mit den Verdienstmöglichkeiten steht.»

Beat berichtet: «Am Vormittag konnten wir uns Filme ansehen und Kurzreferate von zwei Männern aus dem Berufsleben anhören. Am Nachmittag konnten wir uns für je einen Besuch in einer Firma entscheiden. Am ersten Tag ging ich in ein Hotel. Ich fand es dort sehr interessant, da ich selber Koch werden will. Am zweiten Tag besuchte ich mit zwei Kollegen eine Maschinenfabrik. Auch diesen Betrieb konnten wir besichtigen und Fragen stellen.»

«Den ersten Tag verbrachte ich bei einem Goldschmied und merkte, dass ich für diesen Beruf nicht gerade geeignet bin», teilt Karin mit. «Das Gefühl für Figuren liegt nicht in meiner Art. Das Reisebüro kam für mich dann eher in Frage. Der lebendige Kontakt mit Menschen gefällt mir an diesem kaufmännischen Beruf.»



Momentaufnahmen aus den Wahlfachkursen Holz und Metall.

Wahlfach Spinnen und Weben.



«Ich war an diesen zwei Berufsorientierungstagen auf einer Versicherungsagentur und bei einem Maschinenzehner. Ich finde diese Idee unserer Lehrer gut, denn wir konnten sicher einiges davon profitieren. Wenn ich auch jetzt noch nicht sicher weiss, was ich später lernen werde, so weiss ich immerhin, was für mich nicht in Frage kommt...» folgert Roland.

Wie sehen Eltern die Lehrer?

«Ich beneide Sie ja gar nicht, sich in der heutigen Zeit mit dieser Jugend herumschlagen zu müssen...»

«Lehrer sollte man sein, mit diesen vielen Ferien!»

«Warum haben Sie meinen Sohn nicht in die Mittelschule gebracht, wo er doch so intelligent ist?»

«Wir sind froh, dass Ihr Militärdienst bald zu Ende ist, damit die Klasse wieder weiss, was sich gehört...»

«... danke Ihnen sehr für Ihre Mühe mit unserer Tochter.»

Was schreiben Schüler ihren Lehrern?

In den Herbstferien flattert eine Karte aus Griechenland ins Haus: «Ich möchte Sie nicht neidisch machen, aber haben Sie in Horgen auch 23 °C? Können Sie auch für 4 Fr. im Restaurant zu Nacht essen? Nicht? Wir schon!»

Auch fremdsprachig versucht man sich: «Mille amitiés de Verbier! Ici il y a des vaches noires.»

«Tanti saluti da Ponte Brolla. Oggi fa molto caldo.»

Vielfältige Impulse und verschiedenste Anregungen gehen von der Schule aus und tragen zur Formung der heranwachsenden Menschen bei. Jeder empfindet es etwas anders und behält jene Dinge, welche für ihn wichtig sind. Und was man daraus macht, ja das ist Sache jedes einzelnen: den Weg aus der Schule ins Leben, in die Bewährung! Hiefür Helfer zu sein, ist vornehme Aufgabe der Schule...

Eine private Volksschule in Horgen

Hugo Rüegg

Von 1876 bis 1953, während gut 75 Jahren also, bestand in Horgen eine «Freie Evangelische Volksschule», den älteren Einwohnern besser bekannt als Schule zur «Heimat». Noch heute stehen an der alten Landstrasse das Schulhaus (früher eine Jacquardweberei) und die Turnhalle (erbaut 1927), beide seit 1959 Eigentum der Gemeinde.

Der Zeit einer romantisch idealistischen Religiosität und des Aufbrechens religiöser Kräfte in der Erweckungsbewegung des Pietismus folgte am Anfang des 19. Jahrhunderts die Epoche des philosophischen und didaktischen Materialismus, verbunden mit dem kulturkämpferischen Radikalismus, verbunden auch mit einer unerhörten Entfaltung der Naturwissenschaften. Christenglaube galt für viele als überlebt, Wissenschaft und Fortschritt brauchten keinen Gott und keine Kirche mehr, und Menschen, die an einen Heiland glaubten, wurden als Hinterwäldler, als kultur- und entwicklungshemmende Reaktionäre empfunden. Sie sahen sich in ein Reduit zurückgedrängt, was nicht heisst, dass sie damit den Kampf aufgaben. Im Gegenteil: «Bernergeist» stand auf gegen «Zeitgeist». Ihre Zeichen: Evangelische Gesellschaft Zürich mit Stadtmission (Dargebotene Hand), Lehranstalt Schiers, Lehrerseminar Unterstrass, Freies Gymnasium Zürich, Anstalt für Epileptische, Krankenhaus Neumünster. In diesen grossen Zusammenhang müssen wir den Anfang der «Heimat» stellen.

Lehrer Edwin Schneider mit seinen Schülern der Mittel- und Oberstufe, Aufnahme 1931.



Das Haus der ehemaligen Jacquardweberei an der alten Landstrasse, welches die Freischule zur Heimat beherbergte.



In der Einladung, bei der Gründung einer Freischule in Horgen mitzuhelfen, heisst es: «Es ist nach vielen Erfahrungen nicht mehr dem Zweifel unterworfen, dass unsere öffentlichen Staatsschulen einer antichristlichen Richtung anheimfallen, bei der es christlichen Eltern schwer fallen muss, derselben ihre Kinder übergeben zu müssen. Einem solchen Einfluss auszuweichen, haben die Unterzeichneten beschlossen, eine freie christliche Schule zu beginnen.» Initianten waren Färbereibesitzer Zwald und Baumeister Brändli.

Bis 1913 wurde die Verantwortung – grösstenteils auch die finanzielle – von einem kleinen Kreis getragen. Karl Zwald (1837–1926) war eifriges Mitglied der Evang. Gesellschaft und des CVJM. Durch den Kauf der «Heimat» und später durch den Bau der Kapelle Bergstrasse (1919) schuf er ihnen ein Wirkungsfeld. Aber wenn die Schule auch stark mit diesen Kreisen verbunden war, sahen sich die Träger nicht weniger der Landeskirche verpflichtet. Daneben gehörten dem Vorstand regelmässig die Prediger der Methodisten- und der Baptistenkirche an; damit stützte sich das Werk auch auf diese Kreise ab. Auch Kindern katholischer Eltern stand die Schule offen, denn sie sollte keine Konfessions-, sondern eine Bekenntnisschule sein. «Sie strebt eine auf Gottes Wort gegründete Erziehung an (§ 1 der Statuten).» Man wollte sich die Möglichkeit offen halten, Gedanken zur Erziehung und zum menschlichen Zusammenleben aus evangelischer Sicht heraus zu gestalten. Im Sinne Pestalozzis mass man reinem Wissen nur sekundäre Bedeutung zu. Menschen im Sinne der

Heiligen Schrift zu verantwortlichen Mitmenschen zu bilden, war wichtiger. «Gotteserkenntnis macht nicht dumm, sondern geschickt zu allem Guten, nicht kurz-, sondern einsichtig, das selige Ziel zu erfassen.» (Aus einem Jahresbericht)

Die Evangelischen Schulen nannten sich *Freischulen*. Diese Freiheit musste nicht nur erkämpft, sie musste auch bezahlt werden. Während andere Freie Schulen für ihre Schüler hohe Schulgelder verlangen mussten, stand die «Heimat» jedem gratis offen. Eine grosszügige Stiftung sorgte für die nötigen Mittel. Erst 1913 versuchten die wenigen Verantwortlichen die Last auf mehr Schultern zu verteilen. Man gründete einen Schulverein. Die Gründung dieses Vereins fällt bezeichnenderweise zusammen mit der Teilung der Schule in Unter- und Mittelstufe (damals Realabteilung inkl. 7. und 8. Schuljahr). Während 37 Jahren hatte ein einziger Lehrer die ungeteilte Achtklassenschule unterrichtet. Im Gründungsjahr waren 25 Schüler eingeschrieben, 1883 sassen 65 Kinder in den Schulbänken. Diese Zahlen beweisen wohl am besten das Verlangen, ja die Notwendigkeit einer solchen Alternativschule. Aber wie das der damalige Schulmeister Edwin Schneider, welcher während 46 Jahren der Schule mit seiner offenen, gradlinigen und zielbewussten Art das Gepräge gab und daneben ein aufmerksamer Gemeindepolitiker war, wohl fertig brachte, mit einer solchen Riesenklasse auch das Lehrziel zu erreichen? Denn das musste er, dazu war die Schule, auch wenn sie sich frei nannte, verpflichtet. Die Lehrer wurden, nicht anders als die Kollegen im Dorf, von Gemeinde- und Bezirksschulpflegern visitiert. Sie waren aber auch den Schülern gegenüber verpflichtet, denn nach der 6. Klasse mussten diese den Anforderungen der Sekundarschule gewachsen sein.

Freischullehrer sein war übrigens nicht nur eine befriedigende und schwere Aufgabe, sondern brachte eine finanzielle Einbusse mit sich, betrug doch sein Gehalt höchstens 75 % von dem seines staatlichen Kollegen. Und doch liessen sich immer wieder junge Lehrkräfte finden, die nach Jahren vielleicht an die Dorfschule wechselten, wie z. B. Gotthilf Egli, Hans Corrodi, Willi Bindschedler und der Schreibende. Als ehemaliger «Heimätler» will ich hier gerne bekennen, dass für mich jene 10 Jahre die unvergesslichsten und glücklichsten waren. Die Schülerzahlen waren kleiner als 1883, so dass es möglich war, für jedes einzelne da zu sein. Es gab kein Lehrerzimmer. Meistens tummelte ich mich mit den Kindern auf dem Pausenplatz, machte mit ihnen Hüpfis, «Fänge» oder Zweimannhoch, baute mit an ihrer Schneehütte und genoss das Fehlen einer Pausenglocke. Kontakt mit den Eltern war selbstverständlich für ein Ziehen am gleichen Strick. Ich fühlte mich wie ein Glied einer grossen Familie, auch mit dem Gefühl des Getragenseins, unterstützt von Eltern und Vorstand. Die Freischule wollte, wie erwähnt, unabhängig sein. Aber sie verstand dennoch ihre Arbeit als Dienst an der Öffentlichkeit. Seit 1882, als das Schweizervolk den sogenannten «Schulvogt» ablehnte, verbesserten sich auch die Beziehungen zur Staatsschule. 1919 schon bewilligte auf Gesuch hin die Schulpflege Horgen der «Heimat» einen jährlichen Kredit von 500 Franken für Lehrmittel. Die Kinder wurden in den Gesundheits- und Fürsorgedienst (Arzt, Zahnarzt, Ferienkolonie) der Gemeinde einbezogen. Umgekehrt war es selbstverständlich, dass Schulhaus und Turnhalle für die Gemeinde offen standen, wenn es nötig war: für Einquartierungen während des Krieges, für Schulklassen, als ab 1951 zu wenig Schulraum zur Verfügung stand.

Was führte 1953 zur Schliessung der Schule? Es waren verschiedene Gründe. Die Volksschule hatte sich gewandelt, die Spannungen hatten sich abgebaut. Die Kampffronten hatten sich verschoben, waren durchlöchert. Auch massgebende Politiker erkannten in den Bekenntnisschulen und in deren Tätigkeit eine wertvolle Ergänzung zur offiziellen Staatsschule. Demgegenüber sahen sich aber auch gläubige Eltern nicht mehr im gleichen Masse wie früher innerlich genötigt, ihre Kinder der Volksschule fernzuhalten. Die Schülerzahlen wären nun krass gesunken, wenn der «Heimat» mit ihren kleinen Abteilungen nicht immer häufiger Kinder anvertraut worden wären, die in den grossen Klassen im Dorf Mühe hatten oder Schwierigkeiten bereiteten. «Schicked Sy doch Ires Chind id Häimet, vilicht chunts deet eener nae – und s choscht ja nüüt.» So wurden Repetitionen oder gar Versetzungen in die Spezialklasse von Herrn Pfrunder umgangen. Diese zunehmende Zahl von Sonderschülern drückte auf das Klassen-Niveau, und für den Lehrer wurde die Aufgabe immer schwieriger, die intelligenteren Schüler für den Übertritt in die Sekundarschule vorzubereiten. Zudem brachten Teuerung und Anstieg der Lehrerbesoldungen auch finanzielle Sorgen.

Ein Bericht über die Freischule «Heimat» wäre mangelhaft, wenn nicht auch die Ehemaligen zur Sprache kämen. Es ist klar, dass es immer und überall Schüler gibt, welche Schule und Lehrer ins Pfefferland wünschen, mit guten Gründen sogar. Sie kamen zu kurz, wurden nicht verstanden, vielleicht ungerecht behandelt. Weit überwiegen aber die positiveren Urteile, von denen hier einige wiedergegeben sind:

«Es hat mir gefallen, am Morgen zum Schulbeginn ein Lied aus dem Sonntagschulbüchlein zu singen. Ich kann auch heute noch viele dieser Lieder auswendig.» – «Für mich war die „Heimat“ ideal, da dort der gleiche Geist wie im Elternhaus herrschte.» – «Dass dem christlichen Gedankengut im Schulprogramm so viel Raum gegeben wurde, empfinde ich heute noch als durchwegs positiv.» – «Mein Leben wurde durch diese Schule geprägt, und mein Lehrer ist mir bis heute ein Vorbild geblieben (an dieser Schule wurde Christsein nicht nur gelernt, sondern auch geübt und gelebt).» – «Wir wussten als Schüler, dass Familie und Schule auf den gleichen Nenner ausgerichtet waren. Der Herr Lehrer hatte immer recht. Lied und Gebet gehörten zu Schulbeginn und -ende. Wenn wir als Kinder den Wert dieser Übung auch nicht verstanden, lebten wir doch unter dieser segnenden Hand.» – «Als ein etwas sensibles Einzelkind habe ich mich in der ruhigeren Atmosphäre sehr wohl gefühlt.» – «Alles in allem verlebte ich eine glückliche Schulzeit. Jahre später empfand ich dann doch etwas negativ, dass ich abgestempelt war als Schülerin einer Schule, die oft von den andern als Schule für Spezialklässler angesehen wurde.» – «... bedaure auch, dass wir im Dorf doch Outsiders blieben... Ich erinnere mich positiv an seine Erzählungen der biblischen Geschichten, negativ an seinen unglaublichen Sparsinn. Er, der Lehrer von fünf Klassen, 4.–8., spitzte alle Bleistifte sämtlicher Schüler persönlich und wehe dem, der wegen einer abgebrochenen Spitze selber versuchte, den Schaden gut zu machen. Er erlaubte auch keine Bleistift-Spitzer.» – «Für mich bedeutet der Zusatzname „Heimat“ eine wesentliche Aussage... Geborgenheit... familiäre Atmosphäre.» – «Ich bin meinen Eltern noch immer dankbar, dass sie mich in diese Schule schickten.»



Die originell gestaltete Bautafel für die Schul- und Sportanlage Waldegg.

Das Waldeggschulhaus im Werden, Baustelle im Mai 1980.



Die Luftaufnahme zeigt die umfangreichen Erdbewegungen und den Stand der Bauarbeiten im Juli 1980.



«Juhe, wir gehen jetzt ins Waldegg-Schulhaus!»

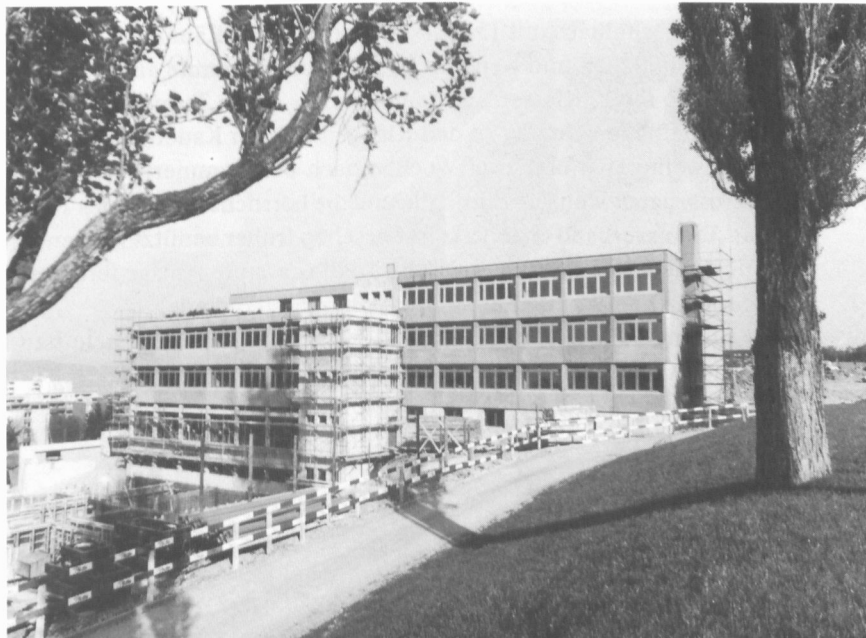
Albert Caflisch

So dürfte es aus den Kehlen der gut 300 fröhlichen Primarschüler getönt haben, als sie am zweitletzten Freitag im Mai 1981 mit gespannter Erwartung zum ersten Mal das nigelnagelneue Schulhaus betreten durften. Wie war es dazu gekommen?

Von 1965 an wurde im Raum Kalkofen/Allmend intensiv gebaut, so dass dessen Bevölkerung bis Frühling 1975 auf 3700 Einwohner angewachsen war. 50% der vorschulpflichtigen und 30% der schulpflichtigen Kinder von ganz Horgen waren im Frühling 1975 in diesem Gemeindeteil ansässig. Das eingezonte, aber noch nicht überbaute Gebiet dieses neuen Quartiers bot künftige Wohnmöglichkeit für weitere 4000 bis 5000 Einwohner.

Diese stürmische Entwicklung veranlasste die Schulpflege, dringend ein neues Schulhaus zu erstellen. Als kurzfristige Lösung wurden ab 1971 etappenweise die Pavillons im Gehren realisiert. Als langfristige Lösung war eine Schulanlage nördlich des Viehausstellungsplatzes auf Allmendland vorgesehen. Da dieses Projekt in der Urnenabstimmung vom 8. Juni 1975 nicht durchkam, wurde vorerst die Oberstufe ausgeklammert und das Oberstufenzentrum Berghalden erweitert (Ausführungskredit Fr. 5 780 000.– am 13. 3. 1977 gutgeheissen).

Für die Primarschule und die dringend notwendig gewordene Erweiterung der Sportanlagen im Raum Allmend erarbeitete die Ortsplanungskommission drei Konzeptvarianten, aus denen dann durch sorgfältige Evaluation die Waldegg ausgelesen wurde – zumal auf der Allmend eine künftige Mittelschule gedacht ist. Am 12. Juni 1977 abends konnte der engagierte Bürger mit Genugtuung erfahren, dass die Schul- und Sportanlage Waldegg (Fr. 27 055 000.–) gutgeheissen wurde. Die Zivilschutzräumlichkeiten wurden in einer späteren Abstimmung bewilligt. Das grösste je in Horgen



Das Schulhaus kurz vor der Vollendung.



Die Kinder erstürmen ihr neues Schulhaus.

Der «Umzug» schwenkt in das Waldegg-Areal ein.



realisierte Bauvorhaben mit einem Kostendach von knapp Fr. 28 000 000.– (inkl. Zivilschutz) ist – einmalig für den Kanton Zürich – im direkten Anlauf ohne Projektierungskredit angegangen worden.

Das Primarschulhaus mit 15 Klassenzimmern, je 2 Räumen für Mädchen- und Knabenhandarbeit, 3 Musikschulkojen und weiteren Spezialräumen konnte am 22. Mai 1981 bezogen werden. Dieser Freudentag für 12 Klassen aus dem Gehren, 2 vom Tannenbach und 1 aus dem Bergli wurde mit einem originellen Umzug zu den Klängen unserer Kadettenmusik begangen. Die offizielle Schulausweihung erfolgt zwei Wochen nach den Sommerferien.

Die grosszügige Mehrfachturnhalle und die herrlichen Plätze des Tenniszentrums, vom Schweizerischen Tennisverband erstellt, konnten schon früher benützt werden; etwas Geduld braucht es noch für die Spielfelder im Freien. 1982 wird die gesamte Anlage fertig sein, sichtbarer Ausdruck eines modernen Quartiers und einer grosszügigen Gemeinde!

Im Frühling 1977 dachte man, mit der Waldegg wäre der letzte Bau für die Volksschule erstellt. Angesichts der regen Bautätigkeit von der Katzeren über die Fischenrüti zum Schnegg ist man im Frühsommer 1981 dessen plötzlich nicht mehr so sicher...

Die ersten Minuten im neuen Schulzimmer.



Wurst, Brot und ein Becher Mineralwasser – wohlverdiente Stärkung nach den Strapazen der «Züglete».

Heimkehr nach dem ereignisreichen Vormittag.



Horgen im Jahre 1980

Wir legen wieder eine Jahreschronik mit Ereignissen vor, die für unsere Gemeinde eine gewisse Allgemein-Bedeutung hatten. Die internen Anlässe – so wichtig sie für die einzelnen Vereine sind – finden deshalb keine Erwähnung. AC/Th.St.

Januar

1. Zwei deutsche Reise-Cars auf Parkplatz oberhalb Arn ausgebrannt.
6. Schweiz. Jugendtheater spielt Grimms Märchen «Schneewittchen».
- 9./16./23. Volkshochschule: Prof. Chr. Schmid spricht über Südafrika.
13. Schülertag auf dem Horgenberg.
- 12.-25. Der Dramatische Verein führt fünfmal die Mundartkomödie «D'r schlau Jakob» von Julius Pohl auf.
- 16.-30. «Seelsorge aneinander – aber wie?», drei von der ref. Kirche veranstaltete Vorträge zur Erwachsenenbildung.
17. Bergweiher zum Schlittschuhlaufen freigegeben.
22. Gastspiel des Bernhard-Theaters: «Der Härr Generaldiräggtter».
- 22.-5.2. Frühjahrs-Burghaldenrunde: drei Vorträge über seelische Leiden und Erkrankungen.
27. Ars cantata: Abendmusik mit Chor- und Orgelwerken von Ingegneri, Schütz, Bach, Burkhard, Müller, Brahms. Orgel: Jakob Wittwer, Leitung: Peter Scheuch.
29. Die Tausendjahrfeier des Jahres 1952 lebt wieder auf: Nach Kurzreferaten von Theodor Studer und Hans Hofer wird der offizielle Film über den Festzug zu Wasser und zu Land vorgeführt (700 Besucher, organisiert vom Frauenpodium).
- Der Gemeinderat lässt eine Marktanalyse für das Dorfzentrum durchführen.

Februar

- Diverse Fasnachtsanlässe.
2. Jahreskonzert der Harmoniemusik Helvetia.
7. Tag der offenen Tür bei der Fa. Feller AG (2500 Besucher).
9. Rund 500 Horgner Einwendungen gegen den regionalen Gesamtplan, hauptsächlich aber gegen die Gott-hardstrasse.
24. Familienkonzert der ref. Kirchgemeinde mit spanischen Tänzen (Nina Corti), Gitarrenspielern und einem Flamencosänger.
- Beatrix Angele, eine der ersten Preisträgerinnen im Wettbewerb «Schweizer Jugend forscht».

März

- 1./2. Aufführung «Zäller Glichnis», Spiel von Paul Burkhard, durch Mitglieder des Kinderchors, Musikschüler und Oberstufenschüler, mit vier Solisten.
- 4.-18. Ökumenische Bildungsabende: «Mit den Armen auf den Weg, Beispiel Peru», mit ökumenischem Suppentag-Wochenende.
9. Kammermusikmatinee mit Werken von Pepusch, Haydn und Lœillet, in der ref. Kirche; Ausführende: Lehrer der Musikschule Horgen.
16. Familienkonzert des Musikkreises mit Werken von Galuppi, Salulini, Burkhard und Leopold Mozart; Solist am Hackbrett: K. H. Schickhaus; Leitung: Peter Scheuch.
21. Jodler-Heimatabend des Jodler-Doppelquartetts des TV Horgen.
26. Zahntechniker Walter Meier-Biber gestorben (75).

April

4. Karfreitagskonzert mit Werken von Buxtehude und Schütz, mit fünf Solisten, ref. Kirchenchor und Streichensemble; Leitung: J. Wittwer.

16. Kunstturner Adrian Sennhauser gestorben (89).
19. Antoine de Saint-Exupéry «Der kleine Prinz», aufgeführt vom Theater 58.
30. Eröffnung der Badesaison.

Mai

3. Gastspiel des Zirkus Royal.
9. Muttertagskonzert im ref. Kirchgemeindehaus; Mitwirkende: Kadettenmusik, Jugendchor des Arbeiter-Sängerbundes, Jodler-Doppelquartett, Ländler-Orchester, Frauenchor und Arbeiter-Sängerbund.
18. Konzert der Kammermusiker (Leitung: Brenton Langbein), die ihr 20jähriges Jubiläum feiern, mit Werken von J. S. Bach.
20. Dr. C. Stucki, neuer Präsident der Stiftung Krankenhaus Horgen, anstelle des zurückgetretenen Hans Aeberli.
22. Max Stäubli-Weber, Fabrikant und alt Gemeinderat, gestorben (67).
Vernissage für die Kunstaussstellung des Kulturfonds auf dem Dorfplatz, Skulpturen und Reliefs von Robert Neuhauser (Schönenberg).
31. Konzert des Orchestervereins mit Werken von Händel, Danzi und Friedrich dem Grossen; Leitung: Willi Honegger.

Juni

6. Jungbürgerfeier mit Vortrag von Prof. Dr. K. Biener.
- 7./8. Pfarreifest der kath. Kirchgemeinde.
8. In der Gemeindeabstimmung wird mit 2486 Ja gegen 238 Nein ein Kredit von 3 290 500 Fr. für den Um- und Erweiterungsbau des Krankenhauses bewilligt.
9. Der Gemeinderat bildet eine Kommission für Energiefragen.
19. Ref. Kirchgemeindeversammlung stimmt allen Geschäften zu.
21. Sommernachtsfest des Männerchors Käpfnach.
26. Die Gemeindeversammlung stimmt folgenden Geschäften zu:
 - Teilrevision der Statuten der Pensionskasse
 - Schaffung von zwei Abwartstellen im Schulhaus Waldegg
 - Teilrevision der Besoldungsverordnung
 - Schaffung von zwei Dienststellen in der Gemeindeverwaltung
 - Bewilligung eines Kredites (von 460 000 Fr.) für den Einbau eines öffentlichen Zivilschutzraumes in der PAX-Überbauung im Rotweg
 - Bewilligung eines Kredites (von 155 000 Fr.) für den Bau eines Meteorwasserkanals Arn/Matte
 - Genehmigung der Gutsrechnung per 1979.
 Der OV des Politischen Gemeindegutes schliesst mit einem Überschuss von 6 068 901 Fr. Daraus wird mit 4820 355 Fr. das ganze Defizit des AOV gedeckt, und 556 000 Fr. werden für zusätzliche Schuldentilgung verwendet. Den Gemeindegewerben werden 500 000 Fr. für zusätzliche Abschreibungen überwiesen. 100 000 Fr. erhält die Stiftung Berghilfe. Die ungedeckte Schuld beträgt Ende 1979: 12,1 Mio. Fr. (Vorjahr: 13,685 Mio. Fr.) - Die Bürgerversammlung stimmt sechs Einbürgerungsgesuchen zu.

Juli

4. Die Kilintra stellt ihr Projekt für die Überbauung Baumgärtli an der oberen Löwengasse mit Kleinwarenhaus und Wohnungen vor.
9. Beginn der Diskussion um die Multi-Komponenten-Deponie Hanegg. Die Interessengemeinschaft Hanegg beklagt sich u. a. über Geruchsbelästigungen und über die in Aussicht genommene Vergrösserung der Anlage. Erste Stellungnahme der Deponiehalterin dazu.
25. Feuerwehr hat neue Autodrehleiter erhalten.
 - Nach 23 Regentagen im Juni regnete es im Juli abermals 18 Tage. Der 27. und 28. Juli bildeten das erste wirklich sonnenreiche Wochenende. Die Heuernte begann, nach kurzen Erntemöglichkeiten, erst Ende Juli.
 - Pfarrer Trummer neuer Seelsorger der Evang.-Methodistischen Kirche.

August

1. Augustfeier mit Ansprache von Gemeindepräsident Walter Hitz, Schönenberg.
- 2./3./4. Chilbi.
7. August Oertig 100 Jahre alt.
15. Beginn der Diskussion um die Erhaltung der Häuser an der oberen Löwengasse.
19. Platzkonzert der beiden Horgenbergler Gesangsvereine und des Musikvereins Hirzel.
- 23./24. Internationaler Volksmarsch in Horgen.
30. Volkshochschule: Führung durch das Weinbaumuseum.
SC Horgen beendet Wasserball-Meisterschaft verlustpunktlos.
- 30./31. Feier aus Anlass des hundertjährigen Bestehens des Feuerwehrvereins Horgen.
- 30.-4.9. Ausstellung der über 300 sehr positive Eindrücke hinterlassenden Wettbewerbsarbeiten der Lehrlinge der Bezirke Horgen/Meilen.
31. Orgelabend von Jakob Wittwer mit Werken von Brahms, Schumann, Mendelssohn, Reger.
 - Fichtenröhrenlaus verursacht Nadelfall bei Rottannen.
 - Spielbuswochen der Initiativgruppe Robinson-Spielplatz.

September

- 1.-24.11. Die Fernsehreihe «Warum Christen glauben» wird in vielen Gruppen (Stubeten) verfolgt und diskutiert.
6. Gemeindeabend der ref. Kirche: Aufführung des Märchenspiels «Schneewittli» durch die Schulklasse von Heinrich Egli.
Sommerfest des Samowar im Seerosenpark.
8. Hans Hüni-Koelliker gestorben (86).
Gemeinderat wehrt sich gegen ersatzlose Streichung einer Mittelschule in Horgen, wie es der Regierungsrat dem Kantonsrat vorschlägt.
9. Lehrer Ulrich Pfrunder gestorben (60).
- 13./14. Gemeindegottesdienst.
17. Vororientierung über das neue Reisezugskonzept der SBB für das linke Seeufer. Der Vorschlag brächte wesentliche Verschlechterungen im Bahnverkehr und würde unsere Gegend weitgehend um die Schnellzugverbindungen bringen.
19. Antiquitätencenter beim Baumgärtli eröffnet.
20. Herbstmarkt und Schulpavillon-Einweihung auf dem Horgenberg.
Herbstfest im Jugend- und Freizeitzentrum.
- 20.-22. Gastspiel des Zirkus Stey.
21. Bettagskonzert «Der Clavierübung dritter Teil» von J. S. Bach; an der Orgel Albert Bolliger, Kilchberg, eingeführt durch Prof. Dr. Kurt Pahlen, Männedorf.
26. Friedrich Flückiger-Diethelm gestorben (81).
28. In der Urnenabstimmung wird (mit 1767 Ja gegen 1594 Nein) ein Kredit von 770 000 Fr. für die Anschaffung einer elektronischen Datenverarbeitungsanlage bewilligt.
Herbstkonzert des Musikkreises: Werke von Locatelli, Blum, Boccherini, J. S. Bach. Solist: Raffaele Altwegg (Violoncello); Leitung: Peter Scheuch.
30. Der Gemeinderat beschliesst, ab 1981 Willkommensabende für Neuzuzüger durchzuführen.
Paul und Hedwig Berger – beide im Krankenhaus tätig gewesen – treten in den Ruhestand.
Ende der Badesaison im Sportbad Käpfnach.
Zirkusvorstellung in der Heilpädagogischen Sonderschule.

Oktober

3. Zwischenbericht der Studienkommission für den Altersstützpunkt Horgen. Neue Situation wegen der testamentarischen Zuwendung eines Landstückes durch das verstorbene Fräulein Elisabeth Strickler. Überbauung «Allmend 2» wird vorgestellt.
4. Schiffstaufe und Stapellauf des neuen Bootes des Seerettungsdienstes Horgen/Oberrieden/Thalwil und Herrliberg.
5. Kein Referendum gegen die Regionalplanung Zimmerberg.

21. Überreichung einer Petition gegen den umstrittenen Hausabbruch an der oberen Löwengasse an die kantonale Baudirektion und an den Gemeinderat Horgen.
22. ZPZ-Delegiertenversammlung kann der vorgesehenen ersatzlosen Streichung der geplanten Kantonschule Horgen aus dem kantonalen Gesamtplan nicht zustimmen.
- 23.-26. Eröffnung der Sporthalle Waldegg mit einer Reihe von sportlichen Veranstaltungen, die mit dem Länderspiel Schweiz-Russland abgeschlossen werden.
26. André Kovacs spielt ungarische Orgelmusik in der ref. Kirche.
27. Dr. M. Bosshard und Mitunterzeichner haben in Form einer allg. Anregung eine Einzelinitiative zur Erhaltung der Häuserzeile an der oberen Löwengasse eingereicht.
28. Treffpunkt «Frauen für Frauen» eröffnet an der Alten Landstrasse 33.
- 29.-19.11. Volkshochschule mit vier Vorträgen über den Föhn.
30. Aufführung der Opera Factory «La Calisto» von Francesco Cavalli; Leitung: Brenton Langbein. Regierungsrat wehrt sich für die Schnellzugsverbindungen am linken Seeufer. Aktionskomitee Gotthardstrasse verzichtet auf Referendum gegen den regionalen Gesamtplan, will jedoch mit einer Initiative verlangen, dass der Verkehrsplan ohne Gotthardstrasse verabschiedet wird.

November

1. Konzert des Handharmonika-Clubs.
 7. Rücktritt von Dr. Markus Rauh als Präsident der RPK wegen Wegzug.
 8. Chorkonzert des Sängervereins, des Frauenchors und des Jugendchors: Lieder aus aller Welt, mit Eveline Jörg, Klavier; Leitung: J. Wittwer.
 15. Eröffnung des Ateliers Zbinden im Horgenberg mit Einführungsworten von Dr. Nicolas Zbinden, Heini Waser und Theodor Studer.
 16. Konzert der «Ars amata» mit Werken von Mozart und Beethoven.
 20. Entlassung des Jahrgangs 1930 aus der Wehrpflicht.
 22. Ref. Kirchgemeindeabend mit dem Theaterstück «De Meischerboxer», mit Showblock und Tombola.
 23. Kath. Pfarrei veranstaltet Ausländersonntag.
 26. Gala-Militärkonzert des Spiels Geb Füs Bat 62.
 28. Unterhaltungsabend des Jodelclubs «Seebuebe».
 - 29./30. Fotoausstellung und Tonbildschau anlässlich des 75-Jahr-Jubiläums des Amateurfotografenvereins.
 30. Advenstkonzert des verstärkten Kirchenchors mit Orchester und Solisten, Werke von Vivaldi, J. S. Bach und Bruckner.
- Bei der Ersatzwahl für ein Mitglied der ref. Kirchenpflege wird bei einem absoluten Mehr von 972 Stimmen Martin Stäubli mit 1279 Stimmen gewählt, auf Rolf Ernst entfielen 625 Stimmen.
- In der Gemeindeabstimmung wird ein Kredit von 730 000 Fr. für die Innenrenovation des Schulhauses Baumgärtli (mit 3420 Ja gegen 829 Nein) bewilligt, ebenso ein Kredit in gleicher Höhe für die Ersetzung des Kindergartenpavillons an der Wassergasse (mit 2275 Ja gegen 1370 Nein).
- Die in Horgen wohnhaften Medaillengewinner an Schweizer Meisterschaften werden vom Gemeinderat geehrt, es sind dies Wettkämpfer im Dressurreiten, Handball, Leichtathletik, OL, Schwimmen und Wasserball.

Dezember

3. Der Regierungsrat beantwortet die Kleine Anfrage von Kantonsrat Kaspar Gelb über die Geruchsbelästigung im Zusammenhang mit der Multi-Komponenten-Deponie Hanegg; Schwefelwasserstoff ist möglicherweise Ursache von Geruchsbildungen.
4. Ref. Kirchgemeindeversammlung bewilligt 12 000 Fr. als Projektierungskredit für Verbesserungen des Kirchgemeindehauses und 40 000 Fr. für den Stützpunkt Mon/GR für Aufbau- und Ersatzarbeiten und setzt den Steuerfuss um 1 % auf 9 % herab. Pfarrer Alfred Sigrist 20 Jahre in Horgen. Röm.-kath. Kirchgemeindeversammlung genehmigt die Bauabrechnung über die Orgelrenovation und setzt den Steuerfuss auf 11 % fest.
10. Konzert zum Jahrestag der Orgeleinweihung in der kath. Kirche. John Angst (Tenor) und Hansjürg Leutert (Orgel) tragen Werke von J. S. Bach, Schütz, Cornelius und Mendelssohn vor.
11. Die Gemeindeversammlung stimmt allen Anträgen zu, u. a. erhöhte Behördenentschädigungen, jährlichen Beitrag an die Musikschule mit 180 000 Fr. und setzt den Steuerfuss für das Politische Gemeindegut

und Armengut auf 102 % fest; dies ergibt einen Gesamtsteuerfuss für Reformierte von 111 %, für Katholiken von 113 %.

17. Hans Hofers Schrift «Horgen – Lasst hören aus alter Zeit» erscheint.

21. Schmierereien u. a. an der ref. Kirche und am Hotel Schwan.

Der Gemeinderat hat auf Anordnung des Regierungsrates eine Aufsichtskommission für die Deponie Hanegg gebildet.

Colombo Farinoli gibt seinen Roman «Der Teufel hat viele Gesichter» heraus.

Verschiedene Veranstaltungen durch Bildungsausschuss, Quartiervereinigung Tannenbach, Frauen- und Mütterabende, Altersnachmittage der ref. und kath. Kirchenpflege, Witwennachmittage, Vortragsübungen der Musikschule, u. a. Musikwerkstatt.

Ausstellungen Galerie Artist's Corner: Künstler sehen Katzen; Salvatore Mainardi: Metaphysik inmitten der Welt; Gloria Wunrams «Möglichkeiten»; Alena Synkova: Blechvitrinen, Plastiken, Collagen; Hugo Wernli: Seelenlandschaften; Eveline M. Hill: Landschaftsbilder; Räume für Träume: Bilder von Bozorgmehr, Pourfallah, Sabine Reischle; Ayana Spee: Kostbarkeiten der Natur; «Zeitkritik und Gegenwelten» von F. E. Knecht und Fritz Müller; Weihnachtsausstellung mit 22 Künstlern.

Ausstellungen Galerie Carina: Max Baer: Oelbilder und Aquarelle, im Herbst 1979 (wurde im letzten Jahrheft aus Versehen nicht aufgeführt); Reinhard Langenegger: Vertraute Landschaften; Yvette Stäubli; Pierre Morger: Farbe als Ausdrucksform; Prof. Albert Hauser: Aquarelle.

Horgner Jahrheft	Herausgegeben durch die Gemeinde Horgen in Verbindung mit Pro Horgen, dem Kulturfonds und der Stiftung für das Ortsmuseum und die Chronik der Gemeinde Horgen.
Fotos	Bildarchiv des Ortsmuseums: Seiten 5, 7, 8 oben, und 14 oben; Albert Cafilisch: Seite 21 rechts; Sergio Canonica: Seite 34 links, 35 oben und Mitte; Ernst Gattiker: Seiten 9, 12, 13, 14 unten und 29; Hans Matthys: Seiten 15, 21 links, 26, 27, 32 oben, 34 rechts und 35 unten; Siegbert Maurer: Seite 32 unten; Reinhard Trüb: Titelseite, Seiten 8 Mitte und unten, 14 Mitte, 17, 22, 23 und 25; Georg Visny c/o Hegetschweiler Bauorganisation AG: Seiten 32 Mitte und 33; unbekannter Fotograf: Seite 28.
Redaktionskommission	Albert Cafilisch (Präsident), Walter Bosshard, Hans Matthys (Gestaltung), Verena Spoerry-Toneatti, Theodor Studer, Hans Suter (Gemeindepräsident).
Druck	Studer AG, Horgen